Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehr. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 145 (Erstes Blatt) **Schwerte (Ruhr), Dienstag, den 24. Juni 1930** **63. Jahrgang**

Vorschläge zur Reichsreform

Die Beschlüsse des Verfassungsausschusses der Länderkonferenz

cnb. **Berlin,** 24. Juni. (Eigene Radiomeld.) Ueber die Beschlüsse des Verfassungsausschusses der Länderkonferenz erfahren wir u. a.:

Da die jetzige Gliederung des Deutschen Reiches in seine ganz verschieden großen 17 Länder als Quelle der Belastung unseres Staatswesens anerkannt ist, haben sich die Verhandlungen zunächst der Frage zugewandt, wie das deutsche Reichsgebiet zweckmäßigerweise aufgeteilt werden soll, und

was aus Preußen werden soll,

das über zwei Drittel des Reiches darstellt. Ein Einheitsstaat ohne Gliederung des Reiches in Länder wurde vom Verfassungsausschuß der Länderkonferenz allgemein als unmöglich abgelehnt. Deshalb suchten die Verhandlungen eine zweckmäßige Form für diese Länder und die Verteilung der Zuständigkeit Reich und Ländern zu finden. Neben der Reichsgewalt, so wurde erklärt, dürfe eine preußische Zentralgewalt nicht bestehen bleiben. Die Reichsregierung und die preußische Zentralregierung sollen vereinigt, die preußischen Ministerien von den Reichsministerien übernommen, alle preußischen Behörden Reichsbehörden werden. **Das Reich selbst bleibt in Länder gegliedert.** Der Verfassungsausschuß hat sich nicht entschließen können, die Länder ganz einheitlich zu gestalten. Eine

besondere Behandlung der Länder Bayern, Württemberg, Sachsen und Baden

schien dem Verfassungsausschuß geboten. Die vier genannten Länder werden deshalb als Länder alter Art, die übrigen als Länder neuer Art bezeichnet. Hinsichtlich der Frage der Gesetzgebung für die Länder neuer Art ist man sich noch nicht schlüssig geworden, ob der Weg der Reichsgesetzgebung gewählt werden soll, oder ob anstelle sämtlicher Mitglieder des Reichstages oder Reichsrats nur die von den Ländern neuer Art entsandten Mitglieder treten sollen.

Was die Vertreter der Länder im Reichsrat anlangt, so soll jedem Land auf 700 000 Einwohner eine Stimme zustehen. Mit Ausnahme der Justizverwaltung, die nach wie vor den Ländern vorbehalten bleibt, soll die

Zuständigkeit des Reiches

auf allen lebenswichtigen Gebieten, das sind Auswärtiges, Heer und Marine und Finanzen erhalten bleiben. Reichsbahn und Reichspost sollen ausschließlich von Reichsbehörden oder Reichsanstalten verwaltet werden. Eine Erweiterung des Gesetzgebungsrechts des Reiches wird dahin beabsichtigt, daß zur konkurrierenden Gesetzgebung des Reiches (Artikel 7 der Reichsverfassung) auch das Gebiet der Verwaltungsgerichtsbarkeit und zu den Angelegenheiten der grundsätzlichen Gesetzgebung (Artikel 10 der Reichsverfassung) das allgemeine Verwaltungsrecht, der Verwaltungsaufbau der Länder und die Gemeindeverfassung, soweit diese zur Durchführung der Reichsaufgaben erforderlich ist, so das Prüfungsrecht und die Anerkennung der Prüfungen treten sollen. Was die

Zuständigkeit der Länder

anlangt, sollen die Länder alter Art grundsätzlich ihre bisherige Zuständigkeit behalten. Für die Länder neuer Art wird die Verfassung durch die Reichsgesetzgebung festgestellt. Eine Zuständigkeit zur Gesetzgebung haben die neuen Länder nur insoweit, als sie ihnen besonders übertragen wird. Polizeiverwaltung, Hoheitsaufsicht über die Gemeinden und die berufsständige Selbstverwaltung, Gewerbeaufsicht, die kirchlichen Angelegenheiten, die wissenschaftlichen, bisher staatlichen Anstalten und die inneren Schulangelegenheiten einschließlich der Schulaufsicht gehören danach in den Ländern alter Art zu Zuständigkeit dieser Länder, in den Ländern neuer Art gehören sie zur Zuständigkeit des Reiches.

Um den Ländern stetigere Regierungsverhältnisse zu schaffen, kann die Landesverfassung nach den Vorschlägen des Verfassungsausschusses vorsehen, daß die Landesregierung auf bestimmte Zeit, jedoch höchstens auf die Dauer der Wahlperiode, bestellt wird. Beim Amtsantritt bedarf sie alsdann der Erklärung des Vertrauens durch den Landtag. Ihr Rücktritt ist notwendig, wenn ihr später das Vertrauen mit Zweidrittelmehrheit bei Anwesenheit von zwei Dritteln der gesetzlichen Zahl der Abgeordneten entzogen wird.

Die Landesspitze der Länder neuer Art

soll der preußischen Provinzialverfassung nachgebildet werden. Ein Landeshauptmann soll auf bestimmte längere Zeit vom Landtag gewählt werden und und von der Bestätigung der Reichsregierung abhängig sein.

Um eine Verwaltung der Reichsgesetzgebung zur Verfügung zu stellen, soll eine neue Art der Verwaltung

die Auftragsverwaltung

eingeführt werden. Die Reichsregierung soll sich an die oberste Landesbehörde wenden können mit Anweisungen aus dem Gesichtspunkt der Gesetzmäßigkeit. Die Anweisungen sollen in der Regel nur allgemeiner Art sein, in besonderen Fällen jedoch auch für den Einzelfall erteilt werden. Sie dürfen sich nicht auf die Auswahl der mit der Ausführung betrauten Personen beschränken. Für die Erledigung solcher Aufträge ist die oberste Landesspitze der Reichsregierung verantwortlich.

Schieles Hilfsprogramm

für die Ostwirtschaft

vdz. **Berlin,** 23. Juni. Reichstagspräsident Löbe machte bei Eröffnung dieser Sitzung offiziell Mitteilung von dem Rücktritt des bisherigen Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer. Die Kommunisten riefen: Fort mit Brüning!

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Haushalts des Reichsernährungsministeriums in Verbindung mit dem Osthilfegesetz, dem Milchgesetz und dem Weingesetz.

Reichsernährungsminister Schiele (leitet die Beratung ein durch längere Ausführungen, in denen er zunächst auf die Lage des Weltmarktes auf dem Gebiete der Agrarprodukte eingeht. Inmitten zusammenbrechender Märkte und gegenüber dem Ansturm des Produktionsüberschusses anderer Länder gibt es für die deutsche Landwirtschaft nur den Ruf: Alle Männer auf die Deiche! Dem Schutz der deutschen Landwirtschaft dienen verschiedene gesetzgeberische Aktionen der Regierung. Der Vermahlungszwang des deutschen Weizens hat sich bewährt. Darum schlagen wir seine Verlängerung vor. Bei Roggen geht unser Streben dahin, den Preis über das Niveau des Futtergetreides auf die Höhe eines normalen Brotgetreidepreises zu heben. Im kommenden Wirtschaftsjahr würden die Roggenvorräte aus alter Ernte infolge des günstigen Fortganges der Roggenverfütterung und der Steigerung des menschlichen Roggenverbrauchs nur noch etwa dem normalen Umfange eines Monatsbedarfs entsprechen. Bei einer guten Ernte von 8½ Millionen würde die zusätzliche Unterbringung von 1½ Millionen Tonnen notwendig werden. Hierfür stünde der Regierung die Weizenpolitik, die Steigerung des Roggenverzehrs durch das Brotgetreide und die Mehrverfütterung von Roggen durch Drosselung der Einfuhr ausländischen Futtergetreides zur Verfügung. Der Minister kündigte eine Propagandaaktion an zur organischen Umstellung der Betriebe auf verminderten Roggenbau. Zur Verwertung der Erbsenernte erklärte er, es müsse angesichts des Niederbruches der Preise ein wesentlich erhöhter Zoll für Erbsen eingeführt werden.

Im Zusammenhang mit der Verwertung der Hackfrüchte teilte Minister Schiele dann mit, die Verordnung über den Spritbeimischungszwang sei mit den Interessenten soweit beraten, daß sie noch vor der neuen Kampagne erlassen werden könne. Eine straffe Organisation der Kartoffel verarbeitenden Gewerbe und die Ordnung der Speisekartoffelmärkte würden noch rechtzeitig vor der Ernte erfolgen.

In der Milchwirtschaft seien der Regierung die Hände noch zollpolitisch gebunden, weshalb die Regelung der milchwirtschaftlichen Zölle von der Regierung mit Nachdruck und vordringlich betrieben werde. Für die Verwertung von Schmalz und Talg müßten neue Wege gefunden werden, etwa nach Art des Vermahlungszwanges für Weizen.

Des weiteren begrüßte der Minister den Beschluß des Aeltestenrats, die Beratung des Osthilfegesetzes mit der Behandlung des landwirtschaftlichen Haushalts zu verbinden, da ja im Mittelpunkte der Hilfe für den Osten naturgemäß die Hilfe für die Landwirtschaft stehe. Es handele sich bei dem Ostgesetz nicht um Dotationen oder Subventionen, sondern um die Aufrechterhaltung der nationalen und wirtschaftlichen Lebensbasis der ganzen Nation. Wer dem Osten wirklich helfen wolle, müsse die Reichsregierung auch in den Stand setzen, die jetzt eingeleitete Hilfe weiterzuführen. Sonst seien die ein Jahr aufgewendeten Mittel nutzlos vertan.

Bei der Bedeutung der landwirtschaftlichen Siedlung für den Osten halte sich die Regierung für verpflichtet, endlich dem dringenden Bedürfnis nach einem Siedlungs-Dauerkredit abzuhelfen.

Dann erläuterte der Minister eingehend die Umschuldung und die Betriebssicherung. Er wies darauf hin, daß über das Ausmaß der Kredite und der Garantien völliges Einverständnis zwischen Reichsregierung und Preußischer Staatsregierung herbeigeführt sei. Wenn der Preußische Landtag einen Beschluß gefaßt habe, der über das im Gesetz Vorgesehene hinausgehe, so dürfe deswegen auf die im Gesetzentwurf enthaltenen Formulierungen verwiesen werden. Das Reich und Preußen seien bereit, in paritätischem Zusammenwirken 400 Millionen Mark Garantien zu übernehmen. Außerdem sei im Gesetz die Ermächtigung zu weiteren Garantien vorgesehen. Die Betriebssicherung solle als zusätzliche Maßnahme dann eingesetzt werden, wenn die Umschuldung allein nicht ausreiche, um einen volkswirtschaftlich wertvollen, sanierungswürdigen Betrieb vor einem Ausscheiden aus der Produktion zu bewahren. Der Vollstreckungsschutz solle nur im Einzelfalle auf besonderen Antrag gewährt werden und bis Ende dieses Jahres beschränkt sein. Zweck dieses Schutzes sei es, Schäden, die sich für die Produktionskraft der Betriebe und für die Gläubiger aus einer übereilten Zwangsvollstreckung ergeben, abzuwenden. Der Gang des Verfahrens müsse vor allen den Ausführungsbestimmungen vorbehalten bleiben. Bereits vorhandene Einrichtungen würden nach Möglichkeit Verwendung finden, besonders solche Stellen, die mit der Umschuldung befaßt seien. Voraussichtlich aber werde man im Bedarfsfalle in einzelnen Kreisen auch andere Organisationen angliedern müssen. Der Minister schloß mit der Erklärung, daß sich die Regierung zur Uebernahme der in die Hunderte von Millionen gehenden Bürgschaften und zur Bereitstellung größerer Mittel trotz der überaus schwierigen Lage der Reichsfinanzen deshalb bereitgefunden habe, weil sie überzeugt sei, daß es ihr gelingen werde, dem Osten und insbesondere der Landwirtschaft die gesunde Lebensgrundlage wiederzugeben.

Abg. Schmidt Köpenick (Soz.) bezeichnet es als einen Unfug, daß sogar im Westen Deutschlands noch Roggen angebaut wird von Landwirten, die auf hohe Roggenzölle spekulieren. Das landwirtschaftliche Kreditwesen leidet am meisten unter den übermäßig hohen Zinsen, die die landwirtschaftlichen Genossenschaften für Gelder nehmen, die sie selbst zu ganz niedrigen Sätzen vom Reich und den Ländern bekommen haben. Wir beantragen die Streichung der sechs Millionen, die zur Stützung der Schlachtviehmärkte ausgeworfen sind. Der Roggenbau muß vorübergehend eingestellt werden. Nicht durch Zölle, sondern nur durch Produktionsregelung kann die Roggenkrise überwunden werden. Eine Regierung, die die Bezüge der Arbeitslosen verkürzt, hat Reichsmittel zur Erhöhung der Roggenpreise bewilligt. Wir beantragen die Aufhebung des Gesetzes über den Vermahlungszwang für Inlandsweizen. Die vom Minister über die Verschuldung der Landwirtschaft gemachten Angaben sind als maßlose Uebertreibung nachgewiesen worden. Gegen solche Uebertreibungen wenden wir uns gerade deswegen, weil wir in der Arbeiterschaft Verständnis für die tatsächlich in der Landwirtschaft vorhandene Not wecken wollen. Wir vermissen eine Begrenzung des Umfanges der Osthilfe. Wir bedauern schmerzlich den Gebietsverlust im Osten; aber wir müssen uns endlich damit abfinden.

Abg. Hergt (Dnat.) begrüßt es, daß durch die Vorlage des Osthilfegesetzes endlich die Fürsorge für den bedrängten Osten einheitlich gestaltet wird. Wenn wir die Not der Landwirtschaft im Osten mildern, dann wird dadurch auch das gesamte übrige Gewerbe gefördert. Das Osthilfegesetz weist hinsichtlich der angeforderten Mittel ganz respektable Zahlen auf. Aber wir halten das ganze System der Hilfe nicht für richtig. Wenn man kranke Betriebe durch Barzuwendungen am Leben erhält, so ist damit nicht der Grund für das Krankwerden beseitigt. Subventionspolitik wird leicht zu Korruptionspolitik. Steuern, die immer wieder gestundet werden müssen, sollte man endlich niederschlagen. Im Ausschuß werden wir prüfen müssen, ob nicht das ganze System der Osthilfe umgestaltet werden kann. Dabei wird besonders darauf geachtet werden müssen, daß der Zinsen-

Die Ausführung des Gaststättengesetzes

wtb. **Berlin,** 23. Juni. Der Reichswirtschaftsminister hat nach Zustimmung des Reichsrats die Verordnung zur Ausführung des Gaststättengesetzes vom 28. April 1930 erlassen, die demnächst im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wird.

Die Verordnung enthält im Abschnitt 1 Grundsätze für die Prüfung des Bedürfnisses. Danach ist zwischen Anträgen auf Erteilung der Erlaubnis zum Ausschank nichtgeistiger Getränke und Anträgen auf Erteilung der Erlaubnis zum Ausschank geistiger Getränke grundsätzlich zu unterscheiden. Das Bedürfnis für den Ausschank nichtgeistiger Getränke ist in der Regel zu bejahen, das Bedürfnis für den Ausschank geistiger Getränke nach strengsten Grundsätzen zu prüfen. Die Voraussetzungen des Bedürfnisses im einzelnen sind, je nachdem, ob es sich um Anträge auf Erteilung der Erlaubnis zur Fortführung schon bestehender oder zur Errichtung neuer Betriebe handelt, verschieden.

Für das Bedürfnis zum Kleinhandel mit Branntwein sieht die Verordnung eine Bestimmung vor, nach der das Bedürfnis anzuerkennen ist, wenn der Kleinhandel mit Branntwein einen der herrschenden Uebung entsprechenden und notwendigen Bestandteil der Art des in Betracht kommenden Handelsbetriebes darstellt. Im Abschnitt 2 regelt die Verordnung die Abgrenzung des erlaubnispflichtigen Kleinhandels mit Branntwein. Danach gilt als Kleinhandel mit Branntwein im Sinne des Gaststättengesetzes die Abgabe einer Menge von nicht mehr als 3 Liter Branntwein an die Verbraucher.

In einem weiteren Abschnitt werden die Voraussetzungen für die Abgrenzung des Kleinhandels mit Bier oder Wein im Sinne des § 13 des Gaststättengesetzes geregelt. Danach gilt als Kleinhandel mit Bier oder Wein jede Abgabe unmittelbar an Verbraucher.

Gattenmörder Dr. Gutmann zum Tode verurteilt

wtb. Prenzlau, 23. Juni. (Tel.) Nach zweistündiger Beratung fällte das Prenzlauer Schwurgericht im Prozeß gegen den Zahnarzt Dr. Gutmann aus Schwedt folgendes Urteil: Der Angeklagte wird gemäß dem Antrage des Staatsanwalts wegen Mordes zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

In der Badehose erschossen

wtb. Berlin, 23. Juni. (Tel.) Heute nachmittag machte ein Polizeibeamter am Spandauer Schiffahrtskanal Badende darauf aufmerksam, daß an dieser Stelle das Baden verboten sei. Daraufhin warf das Publikum, das sich dort in Badehosen aufhielt, das Fahrrad des Beamten in den Kanal. Der Beamte selbst wurde hinterrücks überfallen und gab auf einen seiner Angreifer einen Schuß ab, der so unglücklich traf, daß der Verletzte auf dem Transport zum Virchow-Krankenhaus starb.

dienst nicht überspannt wird. Das ganze Osthilfegesetz steht und fällt mit der Art seiner Durchführung. Die unzureichende finanzielle Beteiligung Preußens hat zu der Konsequenz geführt, daß wir auch bei der Durchführung des Gesetzes Preußen nicht die Beteiligung in dem Umfange gewähren, den es jetzt beansprucht. Den Plan, zwischen der Osthilfe und den Finanzreformplänen der Regierung ein Junktim herzustellen, weisen wir als ein unmoralisches Unterfangen zurück.

Abg. Bornefeld-Ettmann (Zentr.): Wenn es dem früheren Minister Dietrich nicht gelungen ist, die Not der Landwirtschaft zu meistern, so lag die Schuld an den Verhältnissen. Die Ausführungen des Abg. Schmidt-Köpenick waren eine Entgleisung. Durch Zollmaßnahmen allein kann die Rentabilität der Landwirtschaft nicht geschaffen werden; aber sie sind dazu ein unentbehrlicher Faktor. Im äußersten Notfall wird man zur Kündigung von Handelsverträgen schreiten müssen, wenn alle anderen Mittel versagen. Wir wünschen die möglichst rasche Verabschiedung des uns vorgelegten Reichsmilchgesetzes. Hand in Hand mit der Staatshilfe muß die Selbsthilfe der Landwirtschaft gehen. Es muß das Produktions- und das Absatzproblem eingehend geprüft werden. Auf manchen Gebieten wird eine Umstellung notwendig sein. Der Weg vom Erzeuger zum Verbraucher muß verkürzt werden. Wir werden die Hilfsmaßnahmen der Regierung unterstützen.

Abg. Günther (DVp.) schildert die anstrengende Arbeit der bäuerlichen Familien. Wenn der Bauer dann im Herbst die Produkte seiner schweren Arbeit verkauft, dann sieht er, daß er wieder ein Jahr hindurch umsonst gearbeitet hat. Die Hoffnung des deutschen Bauern geht dahin, daß es gelingen wird, das Hilfsprogramm durchzusetzen. Wer dem Kabinett Brüning diese Möglichkeit nimmt, der versündigt sich an der deutschen Landwirtschaft. Die Absatzorganisation muß besser gestaltet werden, damit die viel zu große Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen vermindert wird. Die Notlage der Landwirtschaft zeigt sich aber auch stark in anderen Gebieten, z. B. in Hessen-Nassau. Notwendig wäre ein besonderes Gesetz zur Behebung der Roggenkrise. Von der Rentabilität der Landwirtschaft hängt das Gedeihen der Gesamtwirtschaft ab.

Nach weiterer Beratung wurde die Sitzung auf Dienstag 11 Uhr vertagt.

Aufträge der Reichspost

Bedingungen: Preisabbau u. Einstellung von Arbeitern

cnb. Berlin, 24. Juni. (Eig. Ramiomeldg.) **Die Deutsche Reichspost will im Rahmen der Notgesetze demnächst umfangreiche Bestellungen über das etatsmäßig vorgesehene Programm hinaus an die in Frage kommenden Industriezweige erteilen. Laut Berliner Börsenkurier sind die Verhandlungen inzwischen soweit gediehen, daß sich der Verwaltungsrat der Reichspost bereits in einer Sitzung am kommenden Freitag mit der Angelegenheit beschäftigen wird. Von besonderem Interesse ist dabei die Tatsache, daß der Reichspostminister für die Auftragserteilung gewisse Bedingungen an die Lieferindustrien (Telephon-, Telegraphen-, Kabel-, Waggon-, Kraftfahrzeug- und Bauindustrie) gestellt hat. Im Rahmen der Lohn- und Preissenkungsaktion sollen sich die Lieferfirmen einmal dazu bereiterklären, einen Preisnachlaß im Ausmaß von durchschnittlich zehn Prozent vorzunehmen. Ferner sollen sie sich verpflichten, auf Grund der Sonderbestellungen Arbeiter einzustellen, denn es sei in erster Linie Sinn und Zweck des Notprogramms, die Arbeitslosigkeit zu mildern.**

Wer wird Reichsfinanzminister?

Noch kein Entschluß der Demokraten über die Kandidatur Dietrich.

vdz. **Berlin,** 23. Juni. (Tel.) Die demokratische Reichstagsfraktion hat in ihrer heutigen Besprechung über eine etwaige Uebernahme des Finanzministerpostens durch den Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich noch nicht zu einer abschließenden Beurteilung gekommen, da Minister Dietrich heute in Leipzig weilt. Soviel das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, bestehen aber die Bedenken der Partei gegen die Uebernahme des Finanzressorts durch Dietrich nach wie vor fort.

Die demokratischen Bedenken gegen die Ernennung Dietrichs.

bb. **Berlin,** 23. Juni. Der neue Finanzminister ist noch nicht ernannt worden. Der für dieses Amt in Frage kommende Wirtschaftsminister Dr. Dietrich weilte heute dienstlich in Leipzig und kehrte erst am Abend nach Berlin zurück, wo er dann eine Unterredung mit dem Kanzler hatte. Herr Dietrich selbst ist, wie die „Köln. Volksztg." meint, nicht abgeneigt, das Amt des Finanzministers zu übernehmen, aber seine demokratischen Freunde raten ihm ab. Der Demokratische Zeitungsdienst veröffentlichte heute eine Notiz, in der die „stärksten Bedenken" gegen die Ernennung Dietrichs zum Finanzminister angemeldet werden. Diese Bedenken bestehen nach dem Demokratischen Zeitungsdienst auch in der demokratischen Fraktion, deren Vorsitzender Meyer heute eine Unterredung mit dem Reichskanzler gehabt hat. Die „Köln. Volksztg." sagt dazu weiter: Trotz dieser Hemmungsversuche hofft man, daß Herr Dietrich dem Rufe des Kanzlers folgt und in dieser Notzeit seine vielfach bewährte Kraft an besonders verantwortlicher Stelle dem Reiche zur Verfügung stellt. Wenn, was man wohl annehmen darf, Minister Dietrich sich zur Uebernahme des Finanzministeriums bereit erklärt, wird seine Ernennung morgen erfolgen. Diese Lösung wäre zu begrüßen, denn die gesamte politische Lage verträgt es nicht mehr, daß das Finanzministerium länger verwaist bleibt und damit ein Stocken auch in den parlamentarischen Verhandlungen über die Deckungsvorlagen eintritt.

Volkspartei und Kabinett Brüning.

cnb. **Berlin,** 24. Juni. (Eig. Radiomeld.) Die Sitzung der Fraktion der Deutschen Volkspartei dauerte bis gegen ½11 Uhr abends. Wie über das Ergebnis im Reichstag verlautet, stellt sie sich einmütig auf den Standpunkt, daß ihre weitere Haltung zum Kabinett Brüning davon abhängen wird, wie es sich zu den bekannten Vorschlägen der Volkspartei über die Finanzgestaltung stellt. Die Fraktion setzte eine Kommission ein, die diese Vorschläge nachprüfen soll. Es ist anzunehmen. Daß der Parteiführer Dr. Scholz am Dienstagmorgen den Kanzler hierüber unterrichten wird.

Die Dienstagsitzung des Reichskabinetts ist bereits auf ½10 Uhr vormittags anberaumt. Von der Besprechung zwischen Dr. Scholz und Dr. Brüning über die Kabinettsbildung wird die Entscheidung über die weitere Haltung der Volkspartei zum Kabinett Brüning abhängen.

Wieder ein deutsch-polnischer Zwischenfall

wtb. **Oppeln,** 23. Juni. Zu den polnischen Blättermeldungen über einen Zwischenfall in Rosenberg wird von zuständiger deutscher Seite mitgeteilt, daß der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien, Dr. Lukaschek, gestern von dem polnischen Generalkonsul Malhomme aus Rosenberg die telephonische Mitteilung erhielt, daß er sich bedrohtfühle. Trotzdem er von Rosenberg auf Anfrage dem Oberpräsidenten erklärte, daß die Lage nicht gefährlich sei, hat der Landrat des Kreises Rosenberg auf Veranlassung des Oberpräsidenten die Landjägeraufgeboten, während der Oberpräsident das Ueberfallkommando in aller Eile nach Rosenberg entsandte.

Anlaß zu diesen Maßnahmen gab folgendes Geschehnis: Nach Beendigung einer polnischen Theatervorstellung, die ohne jegliche Zwischenfälle verlief, hatten sich Mitglieder des polnischen Ensembles zusammen mit in Rosenberg ansässigen Polen in einem Restaurant am Ring zum Abendessen versammelt, wobei auch zum Tanz aufgespielt wurde und polnische Lieder gesungen wurden. Darauf sammelten sich 15 bis 20 junge Leute vor dem Gasthaus an und stimmten das Lied an: Siegreich woll'n wir Polen schlagen. Außerdem wurde ein kleiner Stein durch das offene Fenster geworfen. Als sich die Schauspieler um 10,30 Uhr abends zu dem von Rosenberg nach Kattowitz abgehenden Zug begaben, wurden sie von einer Anzahl junger Burschen begleitet, die johlten und pfiffen. Nach deutscher Ansicht handelt es sich lediglich um Rüpeleien unverantwortlicher junger Burschen, gegen die von deutscher Seite mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln eingegriffen wurde.

‚Graf Zeppelin' wieder in Berlin

wtb. **Berlin,** 23. Juni. (Tel.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" beendete heute um 19.40 Uhr seine zweite Berliner Rundfahrt und konnte in sechs Minuten von den meisterhaft arbeitenden Schupobeamten heruntergeholt und bis zum Ankermast geschleppt werden, wo es über Nacht festgemacht bleibt. Das Großflugzeug D 2 000 hat seinen Flug nach einigen Kreisen über den „Graf Zeppelin" nach seinem Heimathafen Dessau um 19.45 Uhr angetreten. Während der Landung des „Graf Zeppelin" spielte die Kapelle das Deutschlandlied und die begeisterte Menge winkte dem ankommenden Luftschiff zu. Das Wetter hatte sich soweit aufgeklärt, daß alle Landungsmanöver gut beobachtet werden konnten. Am Abend und in der Nacht wird das Luftschiff durch elf Scheinwerfer beleuchtet, sodaß auch den später ankommenden Besuchern sich ein majestätischer Anblick bieten wird. Die Besucher der Zweimarkplätze werden dann in einzelnen Kolonnen an das Luftschiff herangeführt werden. Da um die Mittagszeit in Berlin die bevorzugte Behandlung dieser Plätze bekannt worden war, machte sich ein besonderer Andrang zu den bevorzugten Plätzen bemerkbar. Während der Nacht wird das Luftschiff Wasserstoffgas nachfüllen, um zu der morgigen Schlesienfahrt, die voraussichtlich um 8 Uhr beginnen wird, gerüstet zu sein.

Aus Nah und Fern

Elberfelder Viehmarkt.

* **Elberfeld,** 23. Juni. Auf dem heutigen Viehmarkt betrug der Auftrieb: 870 Stück Großvieh, davon 411 Ochsen, 78 Bullen, 230 Kühe, 89 Färsen (Kalbinnen), 62 Fresser, 548 Kälber, 4 Schafe, 2772 Schweine. — Dem Schlachthof im Laufe der Woche unmittelbar zugeführt: 9 Ochsen, 13 Bullen, 17 Kühe, 11 Kälber, 109 Schweine. — Preise: Fresser 40—48, Kälber —, 70—75, 60—70, 45—59, Schafe —, Schweine 55—58, 58—60, 60—64, 62—65, 60—64, 55—58; Sauen 50—52, Ochsen 58 bis 60, —, 54—57, —, 45—53; Bullen 53—55, 47 bis 52, Kühe 52—55, 44—51, 34—43, 25—33, Färsen 58—60, 50—57. — Marktverlauf: In allen Gattungen sehr schlecht.

Eisenbahnunfall im Mainzer Hauptbahnhof. Dreißig Reisende verletzt.

wtb. **Mainz,** 23. Juni. Heute vormittag ist der Personenzug Alzey-Mainz vor dem Hauptbahnhof Mainz auf einen beladenen Güterzug aufgefahren. Hierbei wurden 30 Reisende durch Prellungen und Hautabschürfungen leicht verletzt. Der Bahnhofsarbeiter Hassinger aus Mainz wurde mit einer Gehirnerschütterung ins städtische Krankenhaus gebracht. Die Leichtverletzten wurden nach sofortiger ärztlicher Behandlung entlassen. Das Gleis Mainz—Alzey war zwei Stunden gesperrt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Brückeneinsturz im Flußbad. — 92 Personen verletzt.

cnb. **Berlin,** 23. Juni. (Eigene Meld.) Im Stadtteil Altchemnitz hat sich am Sonntag im Flußbad ein schweres Unglück ereignet. Auf einer hölzernen Brücke über den an dieser Stelle ziemlich tiefen Chemnitz-Fluß befanden sich etwa 200 Personen, die dem Treiben der Badenden zusahen. Plötzlich stürzte die Brücke infolge Ueberlastung ein, und die Leute stürzten in die Fluten. 92 Personen, Männer, Frauen und Kinder, die zum größten Teil des Schwimmens unkundig waren, erlitten Verletzungen, davon 23 Arm-, Bein- und Rippenbrüche und 69 Verstauchungen aller Art. Sechs der Verletzten schweben in Lebensgefahr. Das Rettungswerk gestaltete sich übrigens außerordentlich schwierig, da unter den ins Wasser gestürzten Personen wilde Kämpfe entbrannten.

Ein weiteres Todesopfer der Lübecker Kindertragödie.

wtb. **Lübeck,** 23. Juni. Nach dem Bericht des Lübecker Gesundheitsamtes von heute früh hat sich die Sterblichkeitsziffer bei den mit dem Calmettepräparat geimpften Säuglingen um einen weiteren Todesfall auf 42 erhöht. Erkrankt sind 93 Kinder; außerdem sind 52 gesund bezw. 44 in ärztlicher Beobachtung.

Verzweiflungstat einer Mutter.

wtb. **Sangershausen,** 23. Juni. Die Gattin des Gerichtsrates Melzer und ihre beiden Kinder im Alter von acht und neun Jahren wurden gestern in der Küche der Melzerschen Wohnung tot aufgefunden. In der Küche war der Gashahn geöffnet. An der Tür war ein Zettel angebracht mit der Warnung, daß die Küche mit Gas angefüllt sei. Ueber die Beweggründe, die die Frau zu der Verzweiflungstat getrieben haben, ist noch nichts bekannt.

Großfeuer in Ostpreußen.

wtb. **Gerswalde** (Kr. Mohrungen), 22. Juni. In dem Dorfe Schwalgendorf entstand ein verheerendes Feuer, das, von der Dürre begünstigt, mit großer Schnelligkeit um sich griff und etwa 26 Gebäude einäscherte, darunter sieben bis acht Wohnhäuser.

Ermittelung einer Erpresserbande.

cnb. **Haag,** 23. Juni. (Tel.) Der Haager Polizei ist es gelungen, dem Treiben einer Erpresserbande, die zahlreichen begüterten Leuten unter falscher Beschuldigung, daß sie sich gegen die Sittengesetze vergangen hätten, große Summen abzupressen verstand und gegen ihre Opfer mit ungewöhnlicher Dreistigkeit vorging, aufzudecken. Vier Mitglieder der Bande konnten bereits verhaftet und überführt werden. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

Todesurteile gegen hohe sowjetrussische Richter.

wtb. **Samarkand,** 22. Juni. Der Oberste Gerichtshof von Usbekistan verurteilte den ehemaligen Vorsitzenden des Usbekistaner Obersten Gerichtshofes, Kassiow, ferner den ehemaligen Staatsanwalt Scharipow und die ehemaligen Anwälte Spiridonow und Baialimow wegen Korruption, staatsschädigender Tätigkeit und Verbindung mit konterrevolutionären Elementen zum Tode. Drei Volksrichter wurden zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Krupp beantragt Entlassungen

wtb. **Essen,** 23. Juni. (Tel.) Infolge mangelnden Auftragseinganges hat die Firma Krupp beim Regierungspräsidenten für die Essener Belegschaft beantragt, Entlassungen von 7 Prozent vornehmen zu können. Die Entlassungen treten in vier Wochen in Kraft, falls nicht bis dahin eine Besserung des Beschäftigungsgrades zu verzeichnen ist. Von der Maßnahme werden in erster Linie die Feuer- und dazu gehörigen Hilfsbetriebe betroffen.

Raubmörder Axelsen aus dem Lüneburger Gerichtsgefängnis entwichen

wtb. **Lüneburg, 24. Juni. (Funkspruch.)** **Der am 13. Februar d. Js. vom Lüneburger Schwurgericht wegen schweren Raubes mit Todeserfolg, begangen im Jahre 1922 in Buenos Aires an zwei Argentiniern, zu 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilte 35jährige in Flensburg geborene Seemann Asmus Axelsen ist Montag vormittag mit seinem Mitgefangenen Alfred Rasch, der ebenfalls noch eine längere Zuchthausstrafe zu verbüßen hat, aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis ausgebrochen. Beide waren im Keller des Gebäudes mit Hausarbeit beschäftigt. In einem unbewachten Augenblick konnten sie das Gitter herausnehmen und das Freie gewinnen.**

Schweres Verkehrsunglück

Zwei Tote, ein Schwerverletzter.

wtb. **Berlin, 24. Juni. (Funkspruch.)** **Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich gestern in dem Vorort Mariendorf. Dort stießen ein Lastkraftwagen und ein Motorrad zusammen. Der Motorradfahrer wurde vom Rade geschleudert und war sofort tot. Ebenso wurde eine Mitfahrerin von dem Lastkraftwagen heruntergeworfen und war gleichfalls tot. Ein auf dem Sozissitz mitfahrender 19jähriger Volontär erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und starke Fleischwunden.**

Die griechische Ernte vernichtet

* **Athen,** 23. Juni. Nach einem Telegramm der United Preß haben furchtbare Regengüsse und Hagelstürme, die in der Geschichte des Landes beispiellos dastehen, die gesamte Ernte in fast ganz Griechenland vernichtet. Die Kirchen sind von verzweifelten Bauern gefüllt. Bittgottesdienste sind für das ganze Land vom Patriarchen angeordnet worden.

Kundgebung der christlichen Gewerkschaften Westdeutschlands

zur Lage in Staat und Wirtschaft - Für das Notopfer

wp. **Köln,** 23. Juni. Im Anschluß an eine in Essen abgehaltene Tagung ihres Ausschusses für Westdeutschland gaben die christlichen Gewerkschaften folgende Verlautbarung bekannt:

Die christlichen Gewerkschaften Westdeutschlands erblicken in der schlechten finanziellen Lage der öffentlichen Körperschaften, sowie in der Wirtschaftskrise mit ihrer großen Arbeitslosigkeit Gefahren für die Staatsordnung und für die Gesellschaft. Sie befürchten ein rasches Ansteigen dieser Gefahren, wenn es nicht alsbald gelingt, ihre Ursachen erheblich abzuschwächen. Zwecks Ordnung der öffentlichen Finanzen müssen die Ausgaben persönlicher und sachlicher Art in dem Umfange gemindert werden, daß nicht nur die Belastung des Volkes mit öffentlichen Abgaben gemildert, sondern vor allem auch der Eindruck einer soliden und sparsamen, wirtschaftlich und kulturell vertrauenswürdigen Verwaltung erzielt wird. An diesem Vertrauen fehlt es sehr.

Auf der Einnahmeseite sehen wir u. a. in der höheren Besteuerung der Erzeugung alkoholischer Getränke und in einer den Abwälzungsbestrebungen des Gastwirtsgewerbes entsprechenden Schanksteuer die Möglichkeit, ergiebige Quellen zu erschließen. Aber auch an den als „Notopfer" oder „Reichshilfe" erstrebten Mitteln zur Sanierung der Reichsfinanzen muß nach unserer Auffassung von der Regierung in allen wesentlichen Punkten festgehalten werden. Die Beamtenschaft ist im Gegensatz zu allen übrigen Volksschichten von der Wirtschaftskrise unberührt geblieben. Ihr Realeinkommen ist im Gegenteil durch die infolge der Krise sinkenden Kosten der Lebenshaltung gestiegen. Die christlichen Gewerkschaften bedauern es lebhaft, daß die Beamtenschaft der öffentlichen Körperschaften so wenig Verständnis für die schwierige Lage ihrer Arbeitgeber, eben dieser Körperschaften und somit des gesamten Volkes, bekundet.

Zur Behebung der Wirtschaftskrise müssen die organisierten Wirtschaftskräfte und die Staatspolitik Hand in Hand arbeiten. Aber die notwendigen Maßnahmen müssen rascher und entschiedener getroffen werden. Ohne Rücksicht auf Sonderinteressen muß das Preisniveau in allen Stufen der Produktion und des Handels bis zu den letzten Kleinhandelspreisen auf das wirtschaftlich noch eben erträgliche Maß beschränkt und zwischen den Preisen eine ihrem Austausch fördernde Angleichung nicht nach oben, sondern nach unten erfolgen. Insbesondere müssen die durch Kartelle, Markenartikelkonventionen usw. gebundenen Preise dahin gelockert werden, daß sie die allgemeine Abwärtsbewegung der übrigen Preise mitmachen. Durch solche Senkung der Preise werden zugleich die Reallöhne der breiten Schichten, und somit ihre Kaufkraft, erhalten und gefördert. — Gleichzeitig müssen die öffentlichen Körperschaften, sowie Reichsbahn und Reichspost energisch Ernst machen mit der Belebung der Wirtschaft durch Vergebung erheblicher Aufträge an Industrie und Handwerk. Die Geldverhältnisse sind jetzt so, daß bei energischem Willen seitens des Staates und bei gutem Willen vor allem auch der Banken die Hergabe auch von langfristigen Krediten zu wesentlich billigeren Bedingungen als bisher sofort möglich erscheint. — Eine entschiedene Bedeutung für die Konjunkturbelebung messen wir einer verstärkten Bautätigkeit zu. Trotz oder gerade wegen der vorgeschrittenen Bausaison sollten Staat und Wirtschaft alles tun, um sofort Erleichterungen und Ermunterungen zum Bauen zu schaffen.

Ganz allgemein fordern wir die Wirtschaft auf, sich selbst, ihrer eigenen Kraft wieder mehr zuzutrauen, als wie es jetzt der Fall ist. Unausgenutzte persönliche Kräfte und unausgenutzte Kreditgrundlagen schränken das Wirtschaftsvolumen ein. Wir brauchen aber das Gegenteil. Wir brauchen unternehmenden Geist für die Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft.

Aus den Nachbar-Städten

Aus Groß-Dortmund

— **Sieben Festnahmen am Wochenende.** Am Sonnabend gegen 18,30 Uhr mußte der Bergmann P. W. aus Langendreer festgenommen werden, weil er auf der Heiliggartenstraße groben Unfug verübte. — Gegen 22,45 Uhr mußte die wohnungslose Lina P. auf der Steinstraße in betrunkenem Zustande aufgegriffen werden. — Um 22,20 Uhr wurde ein gewisser Walter N. aus der Lindenhorsterstraße auf der Heiliggartenstraße wegen Trunkenheit festgenommen. Dabei leistete er erheblichen Widerstand. — Auf der Linienstraße mußte die Polizei um 23,10 Uhr gegen den Ferdinand A. aus der Münsterstraße einschreiten, weil er den gegebenen Anordnungen keine Folge leisttete. Er leistete ebenfalls Widerstand. — In einem Hause an der Linienstraße mußten die Beamten am Sonntag 0,50 Uhr gegen den Schlosser Arthur H. aus der Goethestraße vorgehen, weil er eine Scheibe zertrümmert hatte. — Gegen 4,45 Uhr wurde der Schlosser Walter D. aus der Haydnstraße und gegen 5,20 Uhr der Anton C. aus der Schützenstraße festgenommen, weil sie in betrunkenem Zustande skandalierten und groben Unfug stifteten. Der größte Teil der Zwangsgestellten wurde in Schutzhaft genommen.

— **Die Fahrgäste mit einem Messer bedroht.** Der Bergmann Ludwig K. aus Wanne-Eickel benutzte am Sonnabend einen von hier nach Mengede fahrenden Personenzug. K. war angetrunken und fing mit den Mitreisenden Streit an. Er bedrohte u. a. die Fahrgäste mit einem offenstehenden Messer. Die Bahnpolizei nahm den Täter fest und übergab ihn der Schupo, die ihn abführte.

— **Messerstecherei.** Am Sonntag gegen 21,40 Uhr kam es auf dem im Stadtteil Dorstfeld liegenden Schemmansplatz zwischen den auf dem Dorstfelder Hellweg wohnenden Arbeitern Karl B. und Franz M. zu einer Auseinandersetzung, die in Tätlichkeiten ausartete. Beide waren stark angetrunken. Im Verlauf des Streites zog M. ein Messer und versetzte B. einen Stich in den Hinterkopf, so daß dieser erheblich verletzt wurde. Die Polizei beschränkte sich auf die Feststellung der Personalien, so daß gegen den Täter Anzeige erstattet werden konnte.

— **Fahrzeuglenker schläft ein und steuert in den Straßengraben.** Auf der Mengederstr. fuhr der Führer eines Lastautos, das einer hiesigen Brauerei gehörte, in den etwa 1,20 Meter tiefer liegenden Straßengraben. Der Beifahrer fiel aus dem stürmischen Fahrzeug heraus, trug aber nur leichte Verletzungen davon. Bei der Vernehmung gab der Autolenker an, seit 21 Stunden Dienst zu tun. Er sei am Steuer eingeschlafen und habe dann nicht mehr gewußt, was geschehen sei. Der Wagen mußte mit Hilfsmitteln auf die Straße zurückgebracht und abgeschleppt werden.

— **Gelegenheit macht Diebe.** Gestern mittag kurz vor der Tischzeit, hatte in einem Geschäft in der Brückstraße ein junger Mann sich einen Kragen gekauft, den er in der benachbarten Toreinfahrt umlegte. Gleichzeitig brachte die Frau des dortigen Chauffeurs diesem das Mittagessen, stellte es in die Ecke und begab sich wieder nach Hause. Der junge Mann ergriff die Gelegenheit, zu einem billigen Mittagessen zu kommen, eignete sich den Behälter samt Inhalt an und verschwand damit im gegenüberliegenden Hausflur. Während des Schmausens aber erschien der Chauffeur, dem der Diebstahl mitgeteilt worden war, nahm den Rest seines Mittagsmahls an sich und übergab den jungen Mann der Polizei.

---

w **Gummersbach.** In der Hunstiger Badeanstalt ertrunken. Hier wurde in der Hunstiger Badeanstalt ein 18jähriger junger Mann namens Heinz Eschbach aus Hunstig vom jähen Tode ereilt. Eschbach ist wahrscheinlich in erhitztem Zustand ins Wasser gesprungen und dort sofort, ohne daß es von den zahlreichen übrigen Badegästen bemerkt wurde, untergesunken. Ein Gehirnschlag hat, wie später ein ärztliches Ureil besagt, seinem Leben ein Ende gemacht. — Als man gegen 19,45 Uhr den Verunglückten vermißte, mußte er schon eine halbe Stunde im Wasser gelegen haben. Er wurde dann bei der Absuchung des Bassins sofort gefunden und an Land gebracht.

h **Silschede.** Ein Blitz schlägt in einen Heuwagen. Bei den letzten Gewittern schlug ein Blitz in einen vollgeladenen Heuwagen, der in einer Scheune stand und zündete. Der Besitzer und seine Angestellten, die gerade beim Kaffeetrinken waren, bemerkten den Vorfall rechtzeitig und konnten das Feuer löschen, bevor es größeren Schaden angerichtet hatte.

h **Winterberg.** Zigeunerplage. Der große Küstelberger Pferdemarkt übt auf Zigeuner weit und breit eine große Anziehungskraft aus. Während auch sonst Zigeuner in kleineren Trupps durch das Sauerland ziehen und den Bewohnern, besonders in den abgelegenen Orten und Gehöften, lästig fallen, so zieht zum Küstelberger Pferdemarkt das Zigeunervolk in hellen Scharen herbei. Wochenlang werden dann die Bewohner des ganzen Kreises und darüber hinaus in Unruhe gehalten und müssen mancherlei Mißhelligkeiten wohl oder übel in den Kauf nehmen. Es ist deshalb zu verstehen, wenn sich die Stimmen mehren und laut vernehmlich werden, die die Aufhebung des Küstelberger Pferdemarktes verlangen. Die weitere Forderung, den Zigeunern keine Wandergewerbescheine mehr auszustellen, dürfte kaum auf Erfüllung zu rechnen haben.

h **Lünen.** Der Sprung in den Kanal. In der Nähe der Kanalbrücke wurde abends die 18jährige Lilli H. aus Horstmar beobachtet, wie sie aus einer Flasche einen langen Zug nahm und dann schreiend in den Kanal sprang. Gleich liefen Menschen hinzu und holten die halb Besinnungslose wieder an Land. Als diese wieder zu sich kam, fing sie an zu toben, und konnte erst durch 6 Mann gebändigt werden. Sie wurde ins Marienhospital gebracht. Zum Sprung hatte sie sich mit Alkohol Mut angetrunken.

h **Soest.** Auf einem brennenden Heuwagen. In der Nöttenfeldmark kehrten einige Landleute, auf dem Heuwagen sitzend, zurück. Als der Wagen in der Nähe eines noch schwelenden Feuers kam, fing das Heu sofort Feuer, so daß die auf dem Fuder sitzenden Leute sich nur mit knapper Not retten konnten. Der Wagen ging in Flammen auf.

w **Asbeck.** Grünfuttervergiftung beim Vieh. In der hiesigen Gegend sind in diesem Sommer wie auch im vergangenen zahlreiche Fälle von Grünfuttervergiftung beim Vieh aufgetreten. Die Erscheinung ist darauf zurückzuführen, daß das Vieh giftige Gräser auf den Weiden frißt. Die Tiere haben häufig dann des Abends, wenn sie von der Weide zurückkehren, ein trübes Aussehen in den Augen. Jedoch wird der Laie dies nur recht schwer erkennen. Nach wenigen Stunden fängt das Tier plötzlich an zu taumeln, fällt um und ist in wenigen Minuten verendet. Da diese Krankheit in dieser Gegend recht zahlreich auftritt — bei einem Landwirt starben vier Kühe in wenigen Tagen — ist es ratsam, das Vieh von einem Tierarzt impfen zu lassen.

h **Münster.** Im Alter von 97 Jahren verschied in der Bauerschaft Westbevern der älteste Einwohner, Gutsbesitzer B. Weitkamp. Er war der einzige noch lebende Mitbegründer des 1854 ins Leben gerufenen Männergesangvereins. In seinem Hause fanden ursprünglich die Sangesabende des genannten Vereins statt. Bis zu seinem 85. Lebensjahre war Weitkamp noch tätig hinter dem Plug.

Münster. 130000 Besucher der Zeppelinlandung. Nach der Feststellung des städtischen Verkehrs- und Presseamtes haben der Landung des „Zeppelin" und dem Aufstieg der 29 Fesselballone am vorletzten Sonntag mindestens 130 000 Menschen beigewohnt. Die Sperre der Reichsbahn haben an diesem Tage 95 000 Menschen passiert, wovon 45 000 auf die Ankunft entfallen. Mit der Landeseisenbahn sind 8000 Fahrgäste an dem Sonntag befördert worden. Was das bedeutet, mag sich aus der Feststellung ergeben, daß an gewöhnlichen Sonntagen mit der Reichsbahn 5000 und mit der Landeseisenbahn 800 Menschen nach und von Münster befördert werden. Die städtische Straßenbahn beförderte am Sonntag rd. 47 000 Menschen, die Autobusse 3000. Was noch mit Privatautobussen, Autos, Motorrädern und Fahrrädern nach Münster gekommen ist, läßt sich kaum sagen. Doch glaubt das Presseamt, daß die Zahl der nach Münster zum Besuche der Luftfahrtveranstaltung gekommenen Automobile, Motor- und Fahrräder mit 10 000 nicht zu hoch gegriffen ist.

Attendorn. Neue Jugendherberge. Der Gau Sauerland richtete mit Unterstützung seiner rührigen Ortsgruppe Attendorn hier ein gutes Eigenheim ein, nachdem die bisherige Jugendherberge auf dem Schloß Schnellenberg wegen Unwürdigkeit geschlossen werden mußte. Als Herbergseltern zog die Familie König in die neue Jugendherberge ein. Viele Wanderer beherbergte dieses neue Heim bereits, allen hat es hier gut gefallen. Die Wanderer, die in Attendorn, zu übernachten gedenken, wollen sich in der neuen Jugendherberge an der Heldenerstraße anmelden.

Meinerzhagen. Einweihung der Jugendherberge. Die Einweihung der neuen Jugendherberge in Meinerzhagen, die von der Gemeinde Meinerzhagen und der Ortsgruppe Meinerzhagen unter Unterstützung des Gaues Sauerland im Reichsverband für Deutsche Jugendherberge errichtet wurde, wird vom 28. Juni 1930 auf den 13. Juli 1930 verlegt. Um 2 Uhr beginnt der Festzug zur Jugendherberge, wo alsdann die Feierlichkeiten stattfinden. Anschließend werden die einzelnen Jugendgruppen durch ihre Darbietungen unterhalten. Anmeldungen zum Uebernachten und Mittagessen sind bis spätestens zum 5. Juli an der Herbergsvater Emil Hesse, Meinerzhagen Schulstraße 7, zu richten.

h **Oldenburg.** Mit einer Kinderwindel erhängt. Die Hebamme Ww. B. aus Schwagstorf kehrte von ihrem Nachmittagsspaziergange nicht zurück. Als man nach ihr suchte, fand man sie im Walde mit einer Kinderwindel erhängt auf. Der Grund zum Selbstmord ist in Schwermut zu suchen.

Das D. F. B.-Endspiel 1930

Hertha BSC. Berlin schlägt Holstein Kiel 5:4 (3:3)

Endlich nach einer stattlichen Großzahl vorangegangener harter Nervenproben, denen viele Gemeinschaften — unter ihnen solche, die man mit Ueberraschung stranden sah, — nur allzubald erlagen, ist der Waffengang um die höchste Würde im deutschen Fußballsport entschieden, Fußball-Deutschland hat seinen Meister und die Saison 1929-30 damit den Zenith überschritten. Hertha BSC. nennt sich der neue Titelträger, jene Einheit, deren reife Spielkultur nunmehr doch nach viermaligem vergeblichen Ansturm ihr starkes Sehnen Wirklichkeit werden sah. Rein mathematisch ist dieser Tatbestand feststehend, aber ob mit Hertha BSC. die unbedingt fähigste Gemeinschaft im weiten Gebiete des D. F. B. den Titel sich erkämpfte, darüber dürfte wohl keine Einstimmigkeit der Ansichten herbeizuführen sein. Die diesjährige Entscheidung war überreich an die vorhergeahnten Ereignissen und hat uns in erster Linie gelehrt, daß trotz einer bestimmten spielkulturellen Ueberlegenheit des Mitbewerbers bei entsprechendem und konsequent durchgeführten Energieaufgebot seitens des technisch unterlegenen Gegners der Erfolg zu sichern ist. Besonders eindringlich hat man dies den Vertretern des Südens gegenüber demonstriert, von denen keiner die Endrunde erreichte, obwohl unstreitig das spielerische Vermögen dazu vorhanden war. Glücklicher dagegen die Reichshauptstädter, die nach einem keineswegs sonderlich überzeugendem Beginn im entscheidenden Stadium des Wettbewerbs eine Kampfstärke zur Verfügung hatten, die dem letzten süddeutschen Vertreter die Aufgabe einer stolzen Tradition aufzwang. Hertha BSC., der Bannerträger unserer Bewegung in Brandenburg, schlug dann vorgestern die letzte Schlacht und daß dies mit Erfolg geschah, darüber ist auch bei uns, bei jedem Objektivdenkenden die Freude eine ungetrübte, wenn auch dieser oder jener vielleicht lieber eine Einheit, die die grün-weißen Farben dem Triumphe entgegengeführt hätte, zwischen den Wällen hätte kämpfen sehen...

Der Sieg Herthas ist verdient. Es war ein jederzeit mitreißender und fesselnder Kampf, der in seiner Auswirkung auf die 50 000 durch die wechselseitige Führung in der zahlenmäßigen Umwertung beider Kontrahenten verstärkt wurde. Es ist bedauerlich, daß durch die Kontroverse zwischen dem Leiter Guyenz und dem Spieler Ludwig kurz vor dem Ende eine Note in das Spiel getragen wurde, deren Nichtvorhandensein man bestimmt nicht bedauert hätte. Trotzdem war die teilweise Antipathie gegen die Siegereinheit ein Subjektivismus, der keine Geltung besitzt...

In der Elf des Siegers war Gehlhaar zunächst unsicher, erreichte dann aber seine sonstige ausgezeichnete Leistungsgrenze. Von der Deckung wußte Völker besonders zu gefallen, doch stand ihm Wilhelm wenig nach. Die Halbreihe war über jedes Lob erhaben. Im Angriff war Sobeck der Urheber glänzender Ideengänge, doch auch die übrigen Stürmer waren im Vollbesitz ihres Könnens; vielleicht verdient von ihnen Hahn noch ein besonderes Lob.

Mit Holstein unterlag eine sympathische Elf, deren frisches Spiel jederzeit begeistern konnte. Ueber die Angelegenheit Ludwig ist hinwegzusehen, sie ist kein Bestandteil der Mannschaftsleistung. Hervorragend war der Hüter Kramer, von den Verteidigern Lagerquist sehr zuverlässig. In der Halbreihe war besonders Ohm in sehr guter Form, aber auch seine Nebenleute kämpften sehr geschickt. Der Angriff hatte in Widmayer den besten Mann. Ludwig war ein vorzüglicher Dirigent und Ritter paßte sich seinem Spiele glänzend an. Esser, der alte gefährliche Reißer und Dränger...

---

ha. **125 höhere Handelsschulen.**

Anerkannte oder genehmigte höhere Handelsschulen gibt es im Reich jetzt 125, davon in Preußen 100, Baden 7, Bremen, Hamburg, Hessen, Thüringen und Württemberg je 3, Oldenburg 2. In Berlin befinden sich allein 15 höhere Handelsschulen. Für Mädchen sind nach dem Namen der Schulen 26 bestimmt. Handelsschulen schlechthin gibt es allein in Preußen 173, in Berlin 20. Die meisten Schulen sind städtisch. Einige werden auch von Landgemeinden unterhalten, andere von kirchlichen Genossenschaften, Vereinen, Industrie- und Handelskammern. Auch einige private Schulen befinden sich darunter.

ha. **Weit entfernte Länder.**

Weit entfernte Länder heißen jetzt im Weltpostvertrag, den Nebenabkommen und den Vollzugsordnungen die Länder, die bisher überseeische Länder genannt wurden. Als weit entfernt werden Länder angesehen, zwischen denen die Beförderung auf dem schnellsten Land- oder Seewege mehr als 10 Tage dauert. Dabei wird nicht nur die reine Beförderungsdauer, sondern auch die Häufigkeit der Verbindungen berücksichtigt. Ein Land, mit dem z. B. nur monatlich eine Verbindung besteht, wird als weit entfernt angesehen, auch wenn die eigentliche Beförderung weniger als 10 Tage in Anspruch nimmt.

Zu den Wahlen in Sachsen

Die Landtagswahlen in Sachsen haben den Ausgang genommen, wie er vorauszusehen war. Bis auf die Kommunisten, die einen geringen Stimmenzuwachs zu verzeichnen haben, haben alle Parteien verloren, am stärksten die Deutsche Volkspartei, die auf diese Weise die Politik ihres Finanzministers Moldenhauer quittiert erhielt. Die einzigen Gewinner sind die Nationalsozialisten, die ihre Stimmenzahl fast verdreifachen konnten (376 724 Stimmen gegen 133 598 bei der letzten Wahl). Sie dürften im neuen Landtag 14 Mandate gegen früher 5 einnehmen und somit zur zweitstärksten Partei werden. Bemerkenswert ist ferner noch, daß zum ersten Male auch die Volksnationale Vereinigung des Jungdo-Hochmeisters Arthur Mahraun auf den Plan getreten war und immerhin 39 153 Stimmen auf sich vereinigen konnte, was zwei Mandaten entspricht. Dagegen werden die Altsozialisten aus dem Landtag völlig verschwunden sein.



Der Sieger der Sachsenwahl: Adolf Hitler.



Arthur Mahraun,
der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, dessen Volksnationale Vereinigung bei den Sachsenwahlen debütierte.

Börsen und Märkte

Bericht über die Preisfestsetzung des Dortmunder Schlachtviehmarktes. Dem Schlachtviehmarkte waren zugeführt: 927 Stück Großvieh, 595 Kälber, 4 Schafe, 1 Ziege, 2880 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh schlecht, bei Bullen sehr schlecht, bei Kälbern langsam und bei Schweinen schlecht. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen: a) 1. 59 bis 62; b) 1. 55—57, 2. 52—54; c) 50—52. Bullen: a) 54—57; b) 46—52; c) 43—45; d) 40 bis 42. Kühe: a) 1. 51—53; b) 45—50; c) 37 bis 44; d) 28—36. Färsen: a) 57—60; b) 51 bis 56; c) 45—50. Kälber: b) 75—80; c) 63 bis 74; d) 50—62. Schweine: a) 55—57; b) 61—63; c) 63—65; d) 60—62; e) 57—59; g) 49—54.

Was hören wir im Rundfunk?

Mittwoch, den 25. Juni 1930.

07,00: Wettervorhersage.
07,05: Morgenkonzert.
07,30: Brunnenkonzert aus Bad Pyrmont.
08,30: Mutter und Kind.
10,15: Schallplattenkonzert.
11,20: Musikalischer Schulfunk.
12,10: Mechanische Musik.
13,05: Mittagskonzert.
15,00: Handarbeitsstunde für junge Mädchen.
15,50: Zwei große marokkanische Rebellen.
16,05: Frauenstunde.
16,25: Verbrecher oder Aberglauben.
16,45: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen.
17,30: Vesperkonzert.
18,30: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch.
19,15: Die Stunde des Arbeiters.
19,40: Der junge Mensch.
20,00: Opernabend.
21,10: Sinfoniekonzert.
22,10: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Nachtkonzert der Kapelle des Zoologischen Gartens Düsseldorf.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport
Hans Eberhard Lex, Schwerte.

Was man den Kindern einschärfen soll. Wenn du über die Straße gehst, blicke erst nach links, dann nach rechts. Sei äußerst vorsichtig, wenn du hinter einem Wagen hervor die Straße überqueren willst. Biege langsam um die Ecke!

Festtage in Augsburg



Als Auftakt für die 400-Jahrfeier der Augsburgischen Konfession fand in Ausburg ein großes evangelisches Volksfest statt, zu dem sich etwa 50 000 auswärtige und ebensoviele einheimische Teilnehmer eingefunden hatten. Die ganze Stadt prangte im Flaggenschmuck. In sämtlichen evangelischen Kirchen sowie in allen größeren Sälen der Stadt fanden nicht weniger als 21 Festgottesdienste statt. Am Nachmittag fand dann der Festzug statt, in dem weit über 2000 Teilnehmer 25 Szenen aus der weltlichen und kirchlichen Geschichte von Augsburg zur Schau stellten, und aus dem unser Bild einen Ausschnitt zeigt.

Weltpostvereinsverträge

Am 1. Juli treten die im Juni v. J. in London abgeschlossenen Weltpostvereinsverträge in Kraft. Sie bringen verschiedene Neuerungen, unter denen besonders die Einführung des „Päckchens" mit Wareninhalt zu nennen ist. Am Verkehr wird eine große Zahl von Vereinsländern teilnehmen, u. a. Belgien, Brasilien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Japan, Jugoslawien, Niederlande, Oesterreich, Rumänien, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Türkei, Ungarn und die Vereinigten Staaten von Amerika. Die Päckchen — Höchstgewicht 1 Kilogramm —, die 45 mal 20 mal 10 cm groß sein dürfen, müssen wie Warenproben offen versandt werden. Es ist nicht gestattet, Briefe einzulegen, dagegen können offene Rechnungen beigefügt werden. Auch ist die Einschreibung und Eilzustellung zugelassen. Mit wenigen Ausnahmen wird für das Päckchen eine Gebühr von 15 Pfg. für je 50 Gramm, mindestens 50 Pfg. erhoben. Schadenersatz wird bei gewöhnlichen Päckchen nicht, bei eingeschriebenen Päckchen nur bei vollständigem Verlust der Sendung geleistet. Päckchen unterliegen den Zollvorschriften und müssen daher von einer Zollinhaltserklärung begleitet sein.

Im Auslandsverkehr dürfen künftig nach bestimmten Ländern in den Postpaketen (und Wertkästchen) Betäubungsmittel (Opium, Morphium, Kokain) außer zu medizinischen auch zu wissenschaftlichen Zwecken versandt werden.

In den vergangenen Jahren hatten die Wertunterschiede in den Gebührensätzen für Drucksachen usw. einzelne Großversender veranlaßt, ihre nach dem eigenen Lande gerichteten Massensendungen zur Ersparnis an Gebühren im Auslande zur Post einzuliefern. Ein solches Verfahren wird künftig im Verkehr mit Deutschland nicht mehr statthaft sein. Nach den neuen Vorschriften ist kein Land mehr verpflichtet, derartige, ihm vom Auslande zugehende Sendungen zu befördern und zustellen zu lassen. Es kann die Sendungen — gleichgültig ob sie in fremden Ländern hergestellt wurden oder im Heimatland fertiggestellt und über die Grenze gebracht worden sind — zurücksenden oder aber mit Nachgebühr belegen.

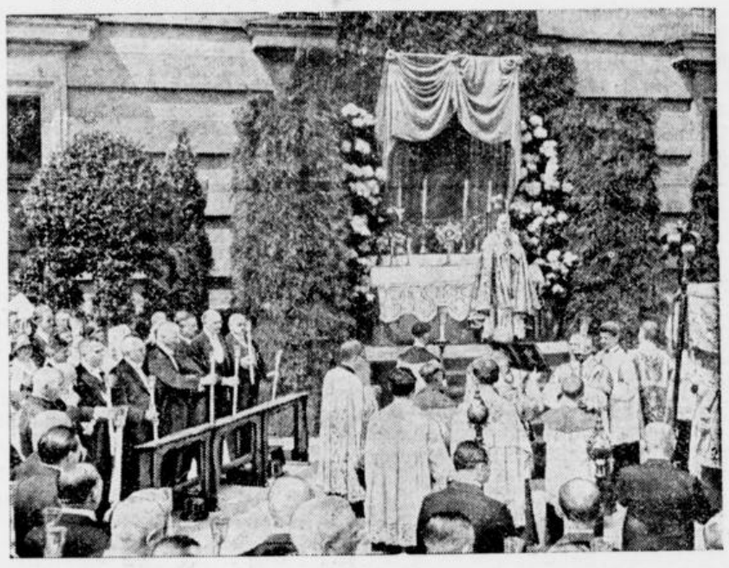
Die Gültigkeitsdauer für „Antwortscheine" wird künftig nicht mehr beschränkt sein. Die Paketkarten für Auslandspakete werden auf weißem Papier hergestellt. Die Vorausverfügung des Absenders auf der Rückseite der Paketkarte für den Fall der Unzustellbarkeit gewinnt insofern an Bedeutung, als fortan unzustellbare Pakete ohne Lagerfrist zurückgesandt werden, wenn eine Vorausverfügung (für die auf den neuen Paketkarten zur Erleichterung ein Vordruck vorhanden ist) unterblieben ist. Durch die Post bezogene Zeitungen werden nach dem Ausland unter Streifband mit der persönlichen Anschrift des Beziehers nachgesandt. Für die Nachsendung wird eine Gebühr erhoben, die bei öfter als einmal wöchentlich erscheinenden Zeitungen 80 Pfg. und bei einmal wöchentlich und seltener erscheinenden Zeitungen 40 Pfg. monatlich beträgt.

Einzelne Aenderungen der Vorschriften für den Auslandsverkehr beziehen sich auf die Versendung von Wertpapieren, Münzen und Postwertzeichen, auf die Benutzung von Fensterbriefumschlägen, die Fassung der Aufschrift für Briefsendungen und die Erhöhung des Meistgewichts für Postpakete nach einer Reihe von Ländern auf 20 Kilogramm.

Der Spielnachmittag wird verkannt

Ein aufgabenfreier Spielnachmittag ist für die Volksschulen in den Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für den Turnunterricht vorgesehen. Die Durchführung ist verschiedentlich auf Widerstand gestoßen. Man hat den Sinn des Nachmittags noch nicht überall erkannt. Er soll nur eine Freizeit für die Jugend sein. Für ihn sind im allgemeinen zwei volle Stunden anzusetzen. Im Vordergrunde steht die körperliche Ertüchtigung der Jugend durch Spiel und sportliche Betätigung im Freien. Auch an Tagen, an denen er hierzu nicht ausgenutzt werden kann, behält er seine Bedeutung als Freizeit. Bei ungünstiger Witterung fällt er nicht aus. Hier und da wird sich Gelegenheit bieten, in geschlossenen Räumen, auch in Klassenzimmern, körperliche Uebungen vorzunehmen. Es können Gesellschaftsspiele veranstaltet, Märchenspiele eingeübt werden usw.

Die Reichsregierung feiert Fronleichnam



Am Sonntag fand in Berlin die Fronleichnamsfeier statt, die diesmal zum ersten Male von dem neuen Bischof Dr. Schreiber zelebriert wurde. Die katholischen Mitglieder der Reichsregierung waren mit Reichskanzler Brüning an der Spitze vollzählig vertreten. Unser Bild zeigt am Altar Bischof Dr. Schreiber, in der ersten Bank von rechts nach links die Mitglieder der Regierung: Reichspostminister Schätzle, Reichskanzler Brüning, Reichsinnenminister Dr. Wirth, Reichsverkehrsminister von Guérard, Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald.

Nachruf!

Am 19. ds. Mts. starb plötzlich und unerwartet infolge eines Unfalles unser lieber Kollege, der

Zugführer

Fritz Schürmann

Der Verstorbene war uns allen ein lieber und treuer Kollege und ein eifriges Mitglied innerhalb unserer Gewerkschaft Sein Andenken wird bei uns allen unvergessen sein.

Gewerkschaft Deutscher Fahrbeamten
Eisenbahn-Fahrbeamten-Verein Schwerte
Der Vorstand: Schniewind, I. Vorsitz.

2443

Die Verlobung ihrer Tochter Luise mit dem Grafen Henning von Stosch a. d. H. Alt Kessel zeigen hiermit an.

Adolf Graf v. Wedel
Erika Gräfin v. Wedel
geb. Freiin v. Rheinbaben

Meine Verlobung mit Luise Grafin v. Wedel zeige ich hiermit an.

Henning Graf v. Stosch
z. Z. Sandfort.

Sandfort bei Olfen an d. Lippe, den 22. Juni 1930.

Wünschen Sie gute und preiswerte
Blocks
So gehen Sie in die Buchhandlung
Carl Braus



Die grosse Dose für wenig Geld verleitet manchmal immer noch dazu, namenlose oder unbekannte Schuhcreme zu kaufen. Es ist falsche Sparsamkeit! Die Lupe zeigt Ihnen, wie stark die Zellgewebe des Leders durch ungeeignete Cremes angegriffen werden. Millionen frühzeitig verdorbener Schuhe haben diese üblen Schmiermittel auf dem Gewissen. Die Lupe zeigt Ihnen aber auch die Leder erhaltende balsamische Wirkung von

PILO,

der milden Schuhcreme mit dem herb-rassigen Geruch.

Freischütz
Jeden Mittwoch
KONZERT
Abends Tanz Eintritt frei

„Albers" Gasherde und Kocher
mit dem
„Triumpf" Patent-Doppelsparbrenner
sind die Vollendesten in Technik und Ausführung.
Ratenzahlung bis zu 12 Monaten
1888 Durch Großeinkauf die niedrigen Preise.
Alleinverkauf: **Carl Feit**
Haus- und Küchengeräte, Herde, Oefen, Werkzeuge, Solinger Stahlwaren.

Lichtspiele zur Reichskrone
Heute bis Donnerstag
Das K. K. Ballet-Mädel
Eine lust. Liebesgeschichte in 7 Akten.
Dina Gralla, Albert Paulig
in den Hauptrollen.
Der geheimnisvolle Rächer
Eine Schmugglergeschicht. aus Wild-West in 6 Akten.
Big Boy Williams
in der Hauptrolle.
Lustspiel!
Ermäßigte Eintrittspreise
0.40 0.60 0.80 1.–
2444

Waldorfschul-Spielzeug
das gute Spielzeug für jedes Kind, empfiehlt
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte, Bahnhofstraße 3

Steinweg, Schwerte
Friedrichstr. 5
Tel. 2486.
Buchhaltung, Abschluß-Bilanzarbeiten, Steuerberatung
Hilfe bei Zahlungsstockungen
Einzug von Forderungen.

Zwangsversteigerung
Am Mittwoch, den 25. ds. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in Schwerte, Westenstraße 15,
1 Bücherschrank, 1 Sofa, 1 Sprechmaschine, 1 Schrank, 1 Nähmaschine, 1 Waschwanne, 1 Vertikow, 4 Stühle, 1 Schreibtisch, 1 Brotschneidemaschine, 1 Regal,
ferner im freiwilligen Auftrag 2446
1 Bett mit Matratze, 1 Ofen
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Schwerte, d. 24. 6. 1930.
Trausch,
Obergerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung
Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich am Mittwoch, den 25. Juni 1930, im Versteigerungslokal Möller, hier (Westenstraße), bezw. an Ort und Stelle
1 Flachwagen, 1 Haargarnteppich, 1 Abrichthobelmaschine, 1 irischer Ofen, 1 Klavier (Krause)
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2247
Schwerte, d. 23. 6. 1930.
Kubon,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Besuchen Sie das Café **Blumenhain**

Geübte
Näherin
zum Ausbessern von Kleidung und Wäsche für guten Haushalt gesucht.
Angeb. unter Nr. 2440 an die Geschst. dieser Zeitung

Ein gut rechnender Kaufmann — muß und wird inserieren!

Gebrauchter, gut erhaltener
Kinderwagen
preiswert abzugeben.
Wittekindstr. 13 I

Fleißiges, ehrliches
Mädchen
welches melken kann, sofort gesucht 2448
Vorstellen Mittwoch morgen.
Frau H. Schmalhaus
Schwerte, Brückstraße 9

Benützt die Leihbibliothek von C. Braus!



Teppiche Läufer
Balatum - Stragula
H. Hosang
Markt 6 Fernruf 2430

Wir liefern gut und preiswert alle Sorten
GUMMI-STEMPEL
in den modernsten Schriften
CARL BRAUS :: SCHWERTE

Was ist koloniale Ausbeutung?

Von H. M. Gruber.

Einer der wesentlichen Einwände, der von manchen Seiten gegen die Wiederaufnahme einer deutschen Kolonialpolitik geltend gemacht wird, ist der: Kolonialpolitik sei gleichbedeutend mit Ausbeutung und Unterdückung der Kolonialvölker und deshalb verwerflich. Unterstützung findet diese Auffassung scheinbar durch das Parteiprogramm der größten deutschen Arbeiterpartei, der SPD. — aber auch nur scheinbar —, deren Mitglied der Verfasser übrigens ist. Es soll im nachfolgenden versucht werden, sich mit dieser Anschauung auseinanderzusetzen und vor allem festzustellen, ob und inwieweit Kolonialpolitik ohne das Spezifikum „Ausbeutung" möglich ist.

Es ist nicht meine Absicht, in der Vergangenheit begangene Fehler vertuschen zu wollen oder zu behaupten, daß die Kolonialmethoden der Kolonialmächte heute schon einen solchen Grad moralischer Vollkommenheit erreicht hätten, daß eine Besserung nicht mehr nötig wäre. Doch ist ebenso gewiß, daß die koloniale Praxis überall Fortschritte nach der besseren Seite hin gemacht hat und daß die farbigen Kolonialvölker von der Kolonialpolitik im ganzen ebensoviel profitiert haben, wie die europäischen Völker. Neben unleugbaren Schäden, die sie ihnen gewiß gebracht hat, hat sie aber auch ihren materiellen Wohlstand, sowie ihre persönliche Sicherheit stark gehoben, woher es kommt, daß die farbigen Völker sich im letzten Jahrhundert zahlenmäßig vervierfacht haben, die europäischen Völker aber nur verdoppelt; während sich vor allem dem Erscheinen der Europäer in ihren Ländern nur äußerst schwach vermehrten. Die Sanierung und Pazifierung ihrer Siedlungsräume, die verbesserten Erwerbsmöglichkeiten zufolge Erschließung ihrer Länder durch die Europäer hat dies ausschließlich bewirkt.

Während die Europäer ihre Nachkommenschaft bis zum äußersten einschränken, so daß viele europäische Völker von der Gefahr des Aussterbens bedroht sind, tun die farbigen Völker das Gegenteil. Indien zählte um 1870 etwa 100 Millionen Einwohner, heute 350 Millionen! China hat seine Einwohnerzahl in den letzten 100 Jahren mehr als verdreifacht; die Zulus verdoppeln sich binnen 28 Jahren, die übrige schwarze Bevölkerung Südafrikas binnen 32 Jahren. Die malayische Bevölkerung in Niederländisch-Indien hat sich binnen 100 Jahren nahezu versünffacht (begreiflich bei den früheren Heiraten der farbigen Völker). Der Berichterstatter Richard Katz schreibt in der Nummer 146 der kolonialgegnerischen „Vossischen Zeitung", daß die Bevölkerung Koreas infolge der segensreichen Wirkungen der japanischen Kolonialpraxis sich seit 1910 von 10 auf 20 Millionen vermehrt habe! Die Japaner seien, als ordnungsliebendes Volk von Kolonisatoren bei den Koreanern zwar nicht beliebt, niemand sei es bei denen, die die Unordnung so sehr lieben wie die meisten farbigen Kolonialvölker; dafür hätte sich der Wohlstand und die persönliche Sicherheit in Korea in einer unvorstellbaren Weise — eben zufolge der japanischen Kolonialpolitik — gehoben!

Das Programm der S. P. D. verurteilt mit Recht die Ausbeutung der Kolonialvölker und die Unterdrückung ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Daseinsformen. Es läßt sich aber ausdrücklich die Frage „Kolonialpolitik oder nicht" offen. Kolonialpolitik ist allerdings oft genug Ausbeutung, sie braucht es aber nicht mehr zu sein, als es eben durch die Natur der heutigen Wirtschaftsordnung bedingt ist, unter deren ökonomischen Gesetzen auch der europäische Arbeiter, und zwar in ungleich ungünstigerem Maße, existieren muß. Nichts ist aber gebessert, wenn die deutsche Arbeiterschaft abseits der Kolonialpolitik steht und sich auf gelegentliche negative Kritik beschränkt. Wäre damit irgend etwas zu erreichen, wie manche unserer Kolonialgegner glauben, wäre die Sache sehr einfach. Das Gegenteil trifft aber zu. Unsere Vertreter in Genf haben es, wie der sozialdemokratische Gewerkschaftsführer Furtwängler u. a. geradezu an leidenschaftlicher Kritik nicht fehlen lassen: geholfen hat es aber gar nichts! Die Kolonialmächte, die es anging, haben daraufhin lediglich beleidigt getan, und sie können es umso leichter, als sie heute nicht befürchten müssen, durch ein besseres Beispiel beschämt zu werden!

Wollen wir auf die Besserung der Kolonialmethoden einen praktischen Einfluß ausüben, müssen wir uns selbst mit in die Reihe der Kolonisatoren stellen und zeigen, daß und wie es besser gemacht werden kann, so daß die anderen durch das bessere Beispiel zur Nachfolge gezwungen werden. Deutschland und seine Arbeiterschaft mit ihrer erprobten sozialen Gesinnung, die deutsche Kolonialpolitik — die in Zukunft ganz wesentlich durch die deutsche Arbeiterklasse bestimmt werden würde — der heute auch von unseren Gegnern das Zeugnis ausgestellt wird, daß sie nach anfänglichen Mißgriffen und Fehlschlägen in den letzten Jahren ihrer Wirksamkeit mustergültig war, wären imstande, eine neue bessere Epoche in der Kolonialpolitik einzuleiten, wenn sie sich nur erst zur Mitarbeit in der Reihe der Kolonialmächte entschließen könnten. Dazu ist jetzt auch für den deutschen Sozialisten durch Beschlüsse der „Sozialistischen Arbeiterinternationale" zu Brüssel im Jahre 1928 die Möglichkeit geboten.

Man hat in Brüssel ausdrücklich festgestellt, daß zwar die asiatischen Völker für die völlige Unabhängigkeit reif seien und daß ihnen diese zu einem baldmöglichsten Termin eingeräumt werden müsse, nicht aber seien die schwarzen afrikanischen und Südseevölker schon soweit fortgeschritten, um ihre Geschicke jetzt schon selber gestalten zu können; sie bedürfen nach wie vor der Anleitung und Führung durch die europäischen Völker; überdies benötige Europa die afrikanischen Rohstoffe bei der zunehmenden Verselbständigung der anderen Kontinente in Zukunft immer mehr. Wenn das Parteiprogramm der S. P. D. die Frage „Kolonialpolitik" und die Hoheitsform, unter der sie getätigt werden soll, offen gelassen hat, so ist diese jetzt durch die Beschlüsse der Internationale, die für jeden Sozialisten das höchste Forum verkörpert, endgültig geklärt und nichts steht einer vernünftigen deutschen, auch sozialistischen Kolonialpolitik mehr im Wege.

Wer fängt an?

Von D. Reinhard Mumm,
Mitglied des Reichstages.

Immer herber verlangt man zur Ankurbelung unserer Wirtschaft eine Preissenkung, hier und da ist auch, im Zusammenhang mit der Minderung der Weltpreise für alle Roherzeugnisse — Kupfer, Holz, Roggen usw. — bereits eine Preissenkung erfolgt. Um aber die schlechthin unerträgliche — sittlich und finanziell unerträgliche — Zahl der Arbeitslosen zu mindern, verlangt man Lohnsenkung behufs Preisabbaus. Aus den industriellen Kreisen heraus schallt diese Forderung immer stürmischer.

Daß Reichstag, Landtag und Parlamente großer Städte einen Anfang machen, ist wohl richtig. Was wird alles über die Reichstagsdiäten von 750 Mk. monatlich gescholten! Man vergißt mitunter die großen Abzüge, die an die Fraktionen und Parteien fließen, die vielerlei Anforderungen an die Abgeordneten, den Umstand, daß mancher Abgeordnete für Vertretungen, etwa in der Landwirtschaft und im Geschäft viel zu zahlen hat. Man vergißt, daß es nicht gut wäre, wenn die Abgeordnetensitze im wesentlichen nur von Menschen mit Privatvermögen besetzt werden würden. Doch genug davon: in der Zeit der heraufziehenden schweren Not und neuer schwerer Steuern können die Abgeordneten wohl einen Anfang machen und die Opfer, die sie für andere beschließen, zunächst sich selbst auferlegen.

Und wie nun weiter? Man spricht von Lohnminderung, von Gehälterherabsetzung. Es mag unvermeidlich werden. Aber den Anfang müssen dann die Direktoren und Generaldirektoren unserer großen Gesellschaften machen! Und es wird in vielen Fällen nötig sein, über 10 v. H. hinauszugehen. Gewiß sind die Angaben, die man in der Oeffentlichkeit über Gehälter der leitenden Männer bei der Reichsbank, bei der Reichsbahn, bei den Großbanken liest, nicht alles gesicherte Zahlen. Die Ziffern werden zumeist sehr geheim gehalten, und schließlich kommt es nicht auf die Gehalthöhe, sondern auch auf das an, was an Nebenbezügen aller Art den Großen im Reiche der Wirtschaft zufließt. Ehe man an Herabsetzung der Gehälter und Löhne weiter Schichten herangeht, müssen die Bezüge der Wirtschaftsleiter, die vielfach, auch den sinkenden Geldwert eingerechnet, heute höher sind als in der Vorkriegszeit, gemindert werden, und die Minderung muß unter solcher Kontrolle stehen, daß die öffentliche Meinung zu der Ueberzeugung kommt: Hier ist wirklich eine Minderung der Gesamtbezüge eingetreten und nicht das, was am Gehalt gekürzt wurde, an „Repräsentation", „Stellung eines Autos" und dergleichen auf ein anderes Konto geschoben worden.

Man sagt: diese Wirtschaftsführer leisten aber große Dienste. Ich erkenne es für viele an, und ich würde nicht den Vorschlag machen, wenn es nicht eben Notzeit wäre. Da aber einmal Treppen gescheuert werden müssen, so soll man auf der obersten Stufe anfangen.

Man sagt, das schlage aber nicht zu Buch; die wenigen Industrie- und Handelsmagnaten machten den „Kohl nicht fett". Das trifft schon zu. Aber psychologisch ist es unentbehrlich, daß zunächst, und zwar weit schärfer als bei der breiten Masse, bei den Führern angefangen wird.

Gewiß kann nichts übertrieben werden. So würde z. B. eine allzu niedrige Bemessung der Ministergehälter dazu führen, daß immer mehr führende Männer sich dafür bedanken, Ministerposten anzunehmen. Auch gibt es eine nicht ganz geringe Zahl Menschen in Deutschland, die weit höhere Einnahmen und eine weit üppigere Lebensführung haben als unser Kanzler. Wie schadeten unserem internationalen Ruf die Menge kostbarer Berliner Diners, zu denen man den jetzt geschiedenen Parker Gilbert einlud! Es muß die Lebenshaltung der führenden Schicht erkennbar schlichter werden. Das ist die Voraussetzung für die anderen schweren Maßnahmen, die vielleicht unerläßlich geworden sind.



Wildenmühlen

Roman von Pankraz Schuk

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten

Sie konnte nicht weiter denken und die Worte formen, die sie zu ihm sprechen wollte, denn eine mächtige Erregung umflammte wieder ihr Herz. Aber sie bezwang sich, bändigte, was ihre Seele umbrandete, und dann war sie auf dem Wege zu ihm.

Aber wie sehr sich Hilde auch beeilen mochte, sie traf Fritz Grössing nicht mehr im Park, und ihn etwa in seinen Zimmern aufzusuchen, dazu gebrach ihr es an Mut.

So zerbrach denn ihr Entschluß wie ein Kartenhaus, das ein Windstoß getroffen, und ein tiefer Wunsch blieb unerfüllt.

Ob sie es einmal nicht wird bereuen müssen?

— — — — — — — — —

Fritz Grössing saß in seinem Zimmer, die Fäuste gegen die Schläfen gedrückt.

Vor einer Weile hatte er noch davon geträumt, das Herz des schönen Mädchens von drüben zu suchen und seine Seele an die ihre zu schmiegen, und nun lagen alle seine Vornahmen und Vorsätze zerklirrt und zerschellt am Boden und alles war in Dunkel und Trübe, was vorher in leuchtender Sonne gestanden.

Und wenn er noch daran gezweifelt hätte, in diesem Augenblick wäre es ihm zu einer Gewißheit geworden, daß er bei Hilde Reimann nichts zu suchen hatte, daß sie mit ihm nichts zu schaffen haben wollte.

Gut denn! Was ihr recht war, konnte ihm nur billig sein.

Er war ja schließlich nicht hierher gekommen, um sich Hals über Kopf in die erstbeste hübsche Larve zu verlieben. Eine alte Wahrheit hat recht: ist es nicht diese, so ist es jene, und eine andere Mutter hat ja auch ein schönes Kind. Also suchte Fritz Grössing die tiefe Verstimmung zu überwinden, die in ihm wühlte.

Sein Blick fiel jetzt auf den Blumenstrauß, der auf dem Tisch stand. Aber die blühenden Dinger, die ihm vorher so viel Verheißungsvolles zu künden hatten, sahen ihn jetzt kalt und herzlos an und ihr Anblick ließ ihn vollkommen gleichgültig.

Draußen, an den Fenstern hatten sich die Abendschatten breit und düster niedergehockt.

An anderen Tagen saß Grössing um diese Zeit bereits im gemütlichen Stubenwinkel beim „Schwarzen Adler", aber heute hatte er damit keine Eile. Am liebsten wäre ihm, wenn er daheim bleiben könnte.

Daheim bleiben! Mit diesem Kopf und dieser Seele,

Ein gequältes Lächeln umspielte seine Lippen. Dann gab er sich einen Ruck, griff nach seinem Hut und schritt aus der Stube: Doktor Hellmer war ja eigens zu ihm gekommen und hatte ihn ersucht, heute abend zuversichtlich in den „Schwarzen Raben" zu kommen.

Zwei junge Mädchenaugen sahen ihm nach...

Es waren Hildens Blicke, die ihm nachgingen.

Sie stand beim Fenster ihres Zimmers und suchte mit den Gedanken fertig zu werden, die in ihr auf- und niederwogten.

Sie machte sich keine Vorwürfe mehr, daß sie so ungestüm zu Grössing gesprochen hatte. Sie klammerte sich einzig und allein an die Frage: wie gutmachen, was sie verschuldet, wie den Zwischenfall aus der Welt schaffen, der zwischen ihr und Fritz Grössing eine breite Kluft gerissen? Ob er eine Entschuldigung überhaupt gelten lassen würde? Ob er nicht vielmehr eine gewisse Absicht, ihn zu kränken, schon daraus ersah, daß sie beide, sie und ihr Vater, es bisher gar nicht der Mühe wert fanden, von seiner Anwesenheit Notiz zu nehmen, und ihn einfach ignorierten?

Wie gut hätte sie getan, wenn sie sich über den Wunsch ihres Vaters, mit Doktor Grössing in keinen näheren Verkehr zu kommen, einfach hinweggesetzt hätte. Die Art, wie er sich bei der ersten Begegnung gegeben, und die Worte, die er dabei gesprochen, hatten sie ungemein sympathisch berührt. Und wer weiß auch, was das Schicksal vorhatte, daß es den jungen Arzt in ihre Nähe brachte?

Eine sonderbare Frage! Fast erschrak sie über dieselbe. Dann aber bäumte sie sich mit ihrer ganzen Vernunft dagegen auf. Was für ein Sinnen über ein Menschenkind kommen konnte, dessen Nerven außer Rand und Band geraten waren.

Ein müder Zug schnitt sich um ihren Mund. Dann preßte sie ihr Gesichtlein gegen die kalte Fensterscheibe, um die heiße Stirn und die brennenden Wangen zu kühlen.

Ja, sonderbar, auf was für Gedanken sie da gekommen war!

Ein leiser Abendwind hatte sich draußen aufgemacht. Er wehte um das Fenster, an dem Hilde stand. Er spielte mit dem reichen Haar ihres wie wehmütig gesenkten Hauptes. Ferne Stimmen kamen geheimnisvoll zu ihr. Und wie sie sich auch wehrte, sie konnte nicht anders, als den Stimmen zu lauschen, die dieser Frühlingsabend ihr zuflüsterte, und es wurde ihr darüber, als ob sich das Weh, das sie umqualmte, von ihrer Seele löste.

Und derweilen saß Fritz Grössing in der Sonderstube des „Schwarzen Adler", wo sie sich heute zusammengefunden hatten, um zu beschließen, wie das dreißigjährige Bestehen der braven Wehr von Wildeneichen würdig und freudig begangen werden könnte.

Sie waren alle gekommen: Doktor Hellmer und Bürgermeister Waldlechner, der alte Lehrer Gruber, der schon an der Wiege der Wehr vor drei Jahrzehnten gestanden, und der alte Pfarrherr, der für derlei weltliche Dinge nur selten ein Interesse zeigte; ja, alle waren gekommen, die in Wildeneichen etwas galten und in einer solch wichtigen Sache mitreden wollten.

Frau Baumann, die am Nachmittag so sehr unmutig war, weil sich die heurige „Saison" gar so schlecht anließ, konnte sich nicht mehr erinnern, daß seit dem letzten Feuerwehrkränzchen die Stube so gut besucht gewesen wäre, und hatte alle Hände voll zu tun, um alle Wünsche der Anwesenden zu erfüllen. Ja, das wäre ihr schlechterdings gar nicht möglich gewesen, wenn ihr der Herr Gemeindesekretär Schmiedinger nicht im letzten Augenblick zu Hilfe gekommn wäre, und, einen weißen Schurz umgetan, beim Bierkasten so geschickt und unermüdlich mit den Maßkrügen hantierte, als ob er es gelernt hätte.

Einer fehlte: Förster Weiser.

„Wir werden beginnen, Herr Bürgermeister", wandte sich Doktor Hellmer an Waldlechner, der in seiner Eigenschaft als Feuerwehrkommandant mit einer Uniform paradierte, die stark an jene der Generale der gewesenen Armee erinnerte, und heute, obwohl er in seinem sonstigen Leben ein bescheidener Zimmermeister war, auch ganz generalsmäßige Allüren zeigte. „Hoffentlich kommt Förster Weiser nach."

Waldlechner nickte bloß, die Engheit der Uniform ließ jedenfalls nicht zu, daß er etwas gesprochen hätte.

Ein helles Glockenzeichen, dann erklärte Doktor Hellmer die heutige Zusammenkunft mit einigen Worten, an deren Spitze die obligate Anrede: „Meine Damen und Herren" stand, für eröffnet.

Es war eben dabei, Zweck und Ziel der Besprechung den Anwesenden auseinanderzusetzen, obwohl sie von beiden schon längst unterrichtet waren, als sich die Tür auftat und zuerst Weisers Dackel, dann er selbst die Stube betrat.

(Fortsetzung folgt.)

» AUS STADT UND LAND «

Sonnenwende

Schwerte, den 24. Juni 1930.

✓ Nächtliches Dunkel am Waldessaum. Oede, sandige Heide dehnt sich weithin, kaum daß sich hier und da etwas dürres Gras und ein paar Flechten angesiedelt haben, die sich als dunklere Flecken von dem im milden Sternenschimmer silbrig glänzenden Boden abheben. Dann und wann ein klagender Tierlaut, ein kreischender Vogelruf, sonst einsame Stille. Den einzigen Waldweg weit und breit, der nur eine fast schon verwehte Wagenspur aufweist, marschiert eine schweigende Schar. Es knirscht unter kräftigen Schuhen. Jungens sind's, Schüler und Studenten.

Ihr Ziel ist die Heide, wo der Weg sich ganz im Sande verliert. Auf einen Ruf hält alles, das Gepäck fliegt herunter, ein emsiges Treiben hebt an. Holz wird herbeigeschafft und hoch zum Stoß aufgeschichtet. Eine brennende Fackel fliegt hinein: Flammen lecken empor, dann steht schon prasselnd der Scheiterhaufen in Brand, und wie ein Fanal leuchten die Feuerzungen, vom leichten Wind hin und her bewegt, durch die Nacht.

Erwartung liegt auf den Gesichtern der kleineren Buben, gesammelter Ernst auf denen der älteren. Ein Lied steigt auf. Einer spricht. Wenige schlichte Worte, von Treue gegen sich selbst, gegen die Gemeinschaft und vor allem gegen die Heimat. Spricht vom Sinn des Festes, vom Feuer, dessen läuternde Kraft die Herzen durchglühen soll.

Der Stoß fällt langsam zusammen. Das Reisig ist verbrannt, nur die schweren Scheite geben noch einen ruhigen, gleichmäßigen Brand. Da wagt einer den Flammensprung, ein zweiter, ein paar Freunde springen gemeinsam. Uralt es Sinnbild des Opfers ist der Sprung, der Hingabe an ein vorgesteckt es Ziel, Ausdruck gemeinsamen Strebens.

Noch ein Lied. Dann werden die Decken ausgebreitet und jeder legt sich zur kurzen Ruhe. Fahler Schimmer liegt schon am Horizont, fast noch im Norden, denn es ist ja die kürzeste Nacht des Jahres. Man rückt dicht um die Glut, denn die Sterne stehen klar am Himmel, und wenn der Morgentau fällt, wird es kalt werden. Eine Wache wahrt das Feuer, legt dann und wann ein Scheit nach, damit die Flammen nicht ganz verlöschen.

÷ **Gedenktage.**

24. Juni: 1228: Kaiser Friedrich II., im Gefolge Walther von der Vogelweide, auf dem 5. Kreuzzug. — 1485: Der Reformator Johann Bugenhagen in Wollin geboren (gestorben 1568). — 1777: Der Entdecker des magnetischen Nordpols, John Roß, in Wigtownshire geboren (gestorben 1856). — 1916: Beginn der Somme-Offensive (bis 26. November).

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 23. Juni 1930.**

Das mitteleuropäische Hochdruckgebiet wird von einem im Nordwesten sich bildenden Tief langsam abgebaut. Ein Teiltief mit stärkeren Regenschauern zog in der Nacht über unser Gebiet hinweg; sonst war es in Deutschland heute früh meist trocken, im Osten teils noch wolkenlos. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 17 und 22 Grad. Der Kahle Asten hatte leichten Westwind, ziemlich heiteres Wetter und 17 Grad.

Aussichten bis Mittwoch: Veränderlich, meist stärker bewölkt und strichweise Regen bei wenig veränderten Temperaturen.

÷ **Wiederum ist der Tag erschienen,**

der Tag des Johannisfestes, an dem wir demütig derer gedenken, die wir geliebt und die uns geliebten, so lange sie auf Erden weilen durften, der Tag, an dem wir still hinauspilgern, um mit Symbolen der Liebe die letzten Ruhestätten unserer teuren Heimgegangenen zu schmücken. Sie ruhen nun aus, die den harten Kampf ums Dasein überwunden und lehren mit beredtem Schweigen die ernste Wahrheit, daß des Menschen Heimat nicht von dieser Welt ist, sondern daß er das schmerzensreiche Leben zu überwinden hat, um ewigen Frieden zu erreichen wie die, die ihm vorangegangen sind, und denen er jetzt seine Grüße, Tränen und Gebete hinab und hinaussendet, in Liebe und Treue zu frommen Gedächtnisse. Ein Menschenleben ist nur eine kurze Spanne Zeit und ein Jahr, recht betrachtet, nur ein Moment. Vielen mag das Jahr seit dem letzten Johannistage als ein solcher Moment erscheinen; damals lebte noch so mancher, der heute unter dem Rasen schlummert, und über ein Jahr wird so mancher, der jetzt lebensvoll den Friedhof betritt, dort den ewigen Frieden gefunden haben. Nur zu wenig wird im allgemeinen diese Johannismahnung beherzigt, die doch tief und unauslöschlich sich dem Herzen einprägen sollte.

÷ **Schweres Motorradunglück. — Eine Person tot.**

Am letzten Sonntag abend gegen 20,30 Uhr ereignete sich auf der Provinzialstraße Villigst—Ergste ein schweres Motorradunglück, das ein Menschenleben forderte. Unweit der Kettenfabrik Theile stieß ein Motorrad mit einem D. K. W.-Personenkraftwagen aus Dortmund zusammen. Der 20jährige Motorradfahrer, Metzger Walter Tonscheidt aus Gevelsberg, Hagenerstraße 50 und die Soziusfahrerin Lotte Dellmann aus Haspe, Heubingstraße 8, blieben verletzt auf der Straße liegen. Beide Verunglückten wurden sofort zum evgl. Krankenhaus in Schwerte transportiert, wo Lotte D. kurz nach ihrer Einlieferung den erlittenen schweren Verletzungen erlag. Sie hatte erhebliche Brustquetschungen davongetragen, die ihren Tod herbeiführten. Der Motorradfahrer Tonscheidt erlitt erhebliche Ober- und Unterschenkelbrüche. Wer die Schuld an diesem bedauerlichen Unfall trägt, muß noch die nähere Untersuchung ergeben.

÷ **Auf der Hörderstraße verunglückt.**

Zu unserer diesbezüglichen gestrigen Notiz wird uns mitgeteilt, daß der verunglückte Adolf Bondkowski, nachdem er, vom Dienst kommend, an der Hörderstraße aus der Straßenbahn ausgestiegen war und die Straße überqueren wollte, von einem Auto angefahren wurde und hierbei die Verletzung erlitt. Der Autoführer bremste angesichts der drohenden Gefahr stark, konnte aber das Unglück nicht mehr verhindern. Der Verletzte wurde mit demselben Auto zum Krankenhause transportiert.

÷ **Eisenbahn-Frauenverein Schwerte (Ruhr).**

Die Juli-Versammlung findet am Mittwoch, den 2. Juli ds. Js., bei Möller im Schwerter Wald statt. Nach der Versammlung sind Kinderbelustigungen vorgesehen. Unter Vorantritt einer Musikkapelle erfolgt der Abmarsch um 15 Uhr ab Bahnhofsvorplatz. Rückmarsch, der als Fackelzug gedacht ist, gegen 21 Uhr von Möller unter Vorantritt der Musikkapelle. Während der Kinderbelustigungen konzertiert ebenfalls die Musikkapelle. Der Vorstand erwartet eine recht zahlreiche Beteiligung.

÷ **Jubelfeier des Turn-Vereins „Jahn" Schwerterheide (A. D. T.).**

Der Turnverein „Jahn" sieht auf sein 30jähriges Bestehen zurück. 30 Jahre steht er im Dienste der deutschen Jugend. Selbst in der schweren Zeit des Krieges verstummte seine Tätigkeit nicht und freudig brachten die Mitglieder manches Opfer, um die Wunden des Krieges zu heilen. Des öfteren gingen große Sendungen Paketchen in den Schützengraben für die tapferen Turnfreunde. Aus diesem Grunde wird die Anteilnahme an dem Jubeltag des Vereins sicher in allen Kreisen der Bevölkerung unserer Stadt recht rege sein. Der offizielle Festakt findet am Samstag, den 28. Juni, im „Freischütz" statt. Bereits um 4 Uhr beginnen die Kämpfe der alten Herren des Bezirks des A. D. T. Anschließend ist die Kampfrichtersitzung. Gegen 7 Uhr bewegt sich unter Anteilnahme der Vereine der Schwerterheide ein Festzug zum „Freischütz". Hier beginnt dann die eigentliche Jubelfeier. Diese erhält durch die Uebernahme der Festrede durch den Verbandsvorsitzenden, Lehrer Prang, Duisburg, eine besondere Note. Das weitere wird am Abend durch Liedervorträge der M. G. V. „Liedertafel" und „Sangeslust", sowie von der Kapelle Schwerte-Ost verschönert. Sämtliche Abteilungen des Jubelvereins werden Zeugnis von der emsigen Tätigkeit innerhalb des Vereines ablegen. Der Sonntag bringt dann das Bezirksfest des 2. Bezirks. Nach dem Turnerweckruf beginnen um 9 Uhr die Wettkämpfe am Realgymnasium. Mittags 2 Uhr bewegt sich der Festzug durch die Straßen der Stadt, um anschließend die Mastenübungen und Staffelläufe auf dem Sportplatz folgen zu lassen. Um 6 Uhr findet dann die Siegerehrung sowie der anschließende Festball im „Reiche des Wassers" statt. (Siehe auch Inserat in dieser Zeitung!)

÷ **Aus dem Innungswesen.**

Die Handwerker des Schornsteinfegerhandwerks, des Konditorgewerbes, des Wagen- und Karosseriebaugewerbes, des Dachdeckergewerbes u. des Pflasterergewerbes in der Stadt Schwerte und dem Amte Westhofen des Landkreises Iserlohn scheiden zur Anpassung der Innungsgrenzen an die neuen kommunalen Grenzen gemäß § 100 u der Reichsgewerbeordnung mit Wirkung vom 1. Juli 1930 aus den in Frage kommenden Dortmunder Zwangsinnungen aus und werden das Schornsteinfegergewerbe der Zwangsinnung in Arnsberg, die übrigen genannten Gewerbe den zuständigen Zwangsinnungen in Iserlohn zugewiesen. Die Handwerker des Photographengewerbes, die bisher der Zwangsinnung in Bochum angehörten, werden der gleichen Zwangsinnung in Iserlohn zugeteilt. — Dagegen werden die Handwerker des Friseurgewerbes in dem Stadtteile Dortmund-Syburg aus der Friseur-Zwangsinnung in Schwerte ausgeschieden und der gleichnamigen Innung in Dortmund-Hörde zugewiesen.

÷ **Schützt die Heuernte gegen Feuersgefahr!**

Durch die anhaltende warme Witterung ist die Heuernte in vollem Gange. Bald wird das Heu restlos eingebracht sein. Leider stehen nicht immer die Räume zur Verfügung, die zur Unterbringung der Heuvorräte notwendig sind. Besonders wird es in diesem Jahre der Fall sein, weil die Erträge erfreulicherweise recht gut sind. Zahlreiche ländliche Besitzer werden gezwungen sein, Heuschober (Mieten) im Freien zu setzen. Pflicht aller ist es daher, die Schober nach Möglichkeit gegen Feuer zu schützen. Beim Setzen der Heumieten ist stets darauf zu achten, daß sie nicht in größeren Gruppen dicht aneinander stehen. Nach den polizeilichen Vorschriften müssen die Schober mindestens 30 Meter voneinander, von Gebäuden, öffentlichen Wegen, gemeinschaftlichen Wirtschaftswegen und Eisenbahnen entfernt sein. Vielfach muß trotz aller Hinweise immer wieder die Unsitte beobachtet werden, daß die Schober in unmittelbarer Nähe von Gebäuden stehen. Durch diese Fahrlässigkeit sind nicht nur die Schober allein außerordentlich gefährdet, sondern das ganze Gehöft kann durch einen Brand in Mitleidenschaft gezogen werden.

÷ **Ein Wort zur Erdbeerzeit.**

Die Erdbeere, die erste, schöne Frucht im Jahre, die uns mit ihrem verlockenden Rot anlacht und mit ihrem duftenden Aroma erfreut, erscheint nun. Die Früchte dienen wesentlich der Gesundheit durch Reinigung des Blutes, den Wohlgeschmack, die so schätzenswerten Vitamine, Erfrischung und Duft geben sie noch zu. Wer mit ihnen eine kleine, aber gute Kur machen will, genieße sie reichlich. Besonders nach Tisch sollte der den Genuß der Früchte nicht versäumen, der sich nach reichlicher Fleischeinnahme matt und schläfrig fühlt. Sie helfen verdauen und gleichen das Verdauungsfieber aus. Die Anpflanzung der Erdbeeren in den Gärten kann daher nicht warm genug empfohlen werden!

÷ **Hundebesitzer**

seien beim Nahen der heißen Jahreszeit darauf aufmerksam gemacht, daß es durchaus notwendig ist, ihren Tieren, namentlich aber den Kettenhunden, ordentliche Pflege angedeihen zu lassen, sie mehrere Male am Tage mit frischem Wasser zu versehen und die Hundehütten öfters gründlich zu reinigen. Namentlich die Landbewohner seien zur Befolgung dieser Maßregeln ermahnt, denn es ist nachgewiesen, daß in den meisten Fällen die Tollwut durch Vernachlässigung der Hunde entsteht und dadurch die von den Besitzern sowohl als auch von den Behörden sehr lästig empfundenen Hundesperren nötig gemacht werden.

Die Unwetterkatastrophe in Westfalen vor 50 Jahren

Hierzu wird in der „Schwerter Zeitung" vom 19. Juni 1880 folgendes mitgeteilt: Von allen Seiten kommen noch Nachrichten über Verwüstungen, welche das Gewitter und der mit ihm verbunden gewesene Regen angerichtet hat. Am schlimmsten scheint die Gegend zwischen Lippstadt und Geseke mitgenommen zu sein. In Deddinghausen bei Lippstadt hat ein Hagelschauer die noch vor kurzem teilweise schon in Blüte stehenden Feldfrüchte total ruiniert und niedergeworfen. Es herrschte während des ca. ¼ Stunde währenden Hagelfalles eine solche Dunkelheit, daß man genötigt war, in den Häusern die Lampen anzuzünden. Die Schlossen, welche durchschnittlich einen Durchmesser von 1½ bis 2 cm hatten, zertrümmerten an mehreren Häusern die Fensterscheiben, auch bemerkte man eine tot an der Erde liegende Schwalbe u. sollen sogar ausgewachsene Enten von den Hagelkörnern getötet sein. Furchtbar war auch das Gewitter an diesem Tage im Talkessel von Kassel. Der ganze Horizont glich einer Gewitterwolke, aus der Blitz auf Blitz hervorzuckte. Bei den furchtbaren Donnerschlägen erdröhnte der Erdboden, Häuser erbebten, Türen und Fenster klirrten. In Rothenditmold wurden ein Telegraphist und sein 4jähriges Söhnchen an der Seite gestreift und gelähmt. In Wolfsanger wurde der Schäfer, in Niedervellmar eine Anzahl Schafe erschlagen. In Welsungen wurde ein Gerichtsvollzieher am Arm und an der Seite gelähmt, eine junge, blühende Frau erschlagen, während ihr nahe dabei stehendes Kind verschont blieb. In Ostheim entzündete der Blitz die Kirche, welche völlig abbrannte. Wie arg die Wassersnot bei Paderborn gewesen, kann man u. a. daraus ersehen, daß eine Herde Schafe, die ein Schäfer auf einen Hügel gerettet hatte, auch dort von den Fluten erreicht und weggeschwemmt wurde und daß die Bauern mit Leiterwagen in das Wasser fahren mußten, um die Tiere herauszuholen. — In Bevesen bei Hameln ist eine Frau vom Blitz erschlagen worden. — In Detmold riß der durch Regen angeschwollene Knochenbach Laufbrücken und Stege fort. — An der im Bau befindlichen Chaussee zwischen Neuhaus und Hövelhoff hat das Wasser zwei Wegebaubrücken weggerissen, auch zwischen Pyrmont und Luegde Beschädigungen an Wegen und Feldern angerichtet. — Aehnliche Hiobsposten kommen aus der Gegend von Hildesheim, Hannover, Braunschweig, Magdeburg, vom Harz. — In der Ausgabe vom 26. Juni desselben Jahrgangs lesen wir folgendes: Die Gewitter, welche am Samstag und Sonntag über unsere Fluren dahergezogen, haben großen Schrecken hervorgerufen, indem der Blitz an verschiedenen Stellen einschlug und zwar am Samstag in Villigst zweimal, glücklicherweise wurden aber nur zwei Bäume zersplittert. Das Gewitter am Sonntag ist jedoch nicht so gnädig vorübergezogen, auf dem Höchsten wurde an diesem Tage ein Rind auf der Weide erschlagen und in Holzen schlug der Blitz in ein Wohnhaus, glücklicherweise ohne ein lebendes Wesen zu verletzen oder zu zünden; es war ein sogenannter kalter Schlag, der an der Wand einigen Schaden anrichtete. Am härtesten wurde eine Bergmannsfamilie in Berghofen betroffen und in Trauer versetzt; der Bergmann Dieckerhoff zu Berghofen war eben im Begriff, sein Haus zu verlassen, um der Leiche seines dahingerafften Kameraden Rogge das Ehrengeleit zu geben, als ein Blitzschlag ihn traf und tot niederschmetterte. Dieser Unglücksfall hat allgemeine Teilnahme erweckt. Möge unsere Gegend vor ähnlichen Naturereignissen fernerhin bewahrt bleiben.

Landkreis Iserlohn

Amt Westhofen

l Westhofen. Das Baden an verbotenen Stellen forderte wie üblich, auch in diesem Jahre Opfer auf Opfer. Der vergangene Sonntag forderte wieder ein solches. Der in den 20iger Jahren stehende Heinz Vollandt aus Dortmund badete mittags im sogenannten Hengstey-toten Arm der Ruhr. Von seiner Braut, die mit ihm zum Hengstey-See war, verabschiedete er sich gegen 12 Uhr mit dem Bemerken, daß er um 3 Uhr wieder zurück sei. Als die Zeit längst verstrichen war, und Vollandt nicht zurückkehrte, wurde die Braut beunruhigt und setzte um 16,45 Uhr die Landjägerei Syburg in Kenntnis. Zwei gute Schwimmer tauchten auf Ersuchen der erschienenen Landjägereibeamten in dem toten Arm der Ruhr und konnten auch schließlich die Leiche des V. bergen. Derselbe muß während des Badens einen Herz- oder Lungenschlag erlitten haben. — Die Leiche wurde vorläufig nach Syburg befördert. — Um das Baden an dieser zu verhindern, wurde noch am gleichen Abend das Wehr geöffnet und der Arm trocken gelegt.

l Garenfeld. Ein Rind gestohlen. Dem Landwirt Dietrich Schröer von hier wurde nachts von seiner Weide ein grauweißes etwa einjähriges Rind gestohlen. Trotz der eifrigen Nachforschungen ist es bisher nicht gelungen, dasselbe wieder herbei zu schaffen.

l Villigst. Schlimmer Sturz mit dem Fahrrade. Am Sonntag, abends gegen 9 Uhr kam der aus Dortmund-Berghofen stammende Wilhelm Gerstein auf der hiesigen Provinzialstraße mit seinem Fahrrade zu Fall. Er zog sich hierbei erhebliche Kopfverletzungen zu, so daß er mittels Sanitätsauto nach Schwerte ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Amt Ergste

Ergste. Nach der Kirmes. Gut gemeint hat es der Wettergott am vorgestrigen Tage nach langen Jahren mal wieder mit der Ergster Kirmes. Die Sommerhitze hatte viele Fremde nicht davon abhalten können, auf die Kirmesfeier zu verzichten. In allen Lokalen herrschte Hochbetrieb. Bei komischen Vorträgen und Tanz vergingen die Stunden schnell. Die Kleinen dürfen allerdings nicht auf ihre Kosten gekommen sein, da das Karrussel leider ausgeblieben war. Trotz der festen Zusage und Platzanmietung hat der betreffende Schausteller es vorgezogen, einen anderen Platz aufzusuchen und so fehlte auf dem Kirmesplatz die übliche Kirmesorgel mit ihren alten Weisen, die sonst immer erst die richtige Kirmesstimmung bringt. Hoffen wir, daß im nächsten Jahre alle Kirmesbesucher auf ihre Kosten kommen.

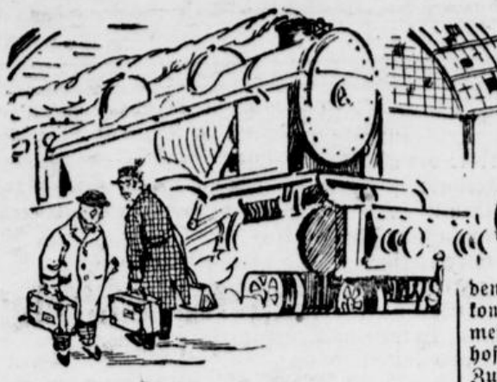
Ergste. „Wochenende". Mehrere junge Leute von auswärts hatten es sich auf einer nicht gemähten Wiese eines Landwirts von Bürenbruch im sogenannten „Papenberg" am Samstag gemütlich gemacht um „Wochenende" richtig zu feiern. Mit einem Lieferauto wurde alles das mitgebracht, war zur häuslichen Einrichtung eines Junggesellen gehört: Radio, Ziehharmonika, Wasserball und Schutzhütte. Erstaunt wurden die Leute jedoch, als am Sonntagnachmittag der Landjäger erschien und ihnen klar machen mußte, daß man bei aller Würdigung der Wochenendfeier, doch auf unabgeerntete Wiesen und Weiden Rücksicht nehmen muß. Dem Besitzer wurde durch Zertreten des Grases ein erheblicher Schaden zugefügt. Ein gerichtliches Nachspiel wird sich anschließen. Eine Warnung für alle, die glauben das Wochenende in der Natur begehen zu müssen. Zur richtigen Feier gehört der richtige Platz.

Bürenbruch. Unfall im Turnverein. Einen bedauerlichen Unglücksfall erlitt im Training beim Stabhochspringen der Sportler Albert Lueg, wohnhaft in Steinberg. Durch einen unglücklichen Absprung hatte sich der Genannte das linke Bein vertreten und ein Knochenbruch schwerer Art war die Folge dieses Sturzes. Der Verunglückte wird jetzt wohl längere Zeit das Bett hüten und dem Dienst sowohl als auch dem Sportbetrieb entsagen müssen.

Schatzkästlein des Wissens

Die Seidenraupe,

die Lieferantin des Rohstoffes zu unserm herrlichen Bekleidungsmaterial, spinnt in zwei bis dreitägiger Arbeit einen Seidenfaden von 1000 bis 3000 Meter Länge, den sie aus ihrem Munde zieht und in Achterschlingen kunstvoll um ihren Körper wickelt, bis sie vollständig verpuppt ist. Ihr Faden hat eine Stärke von 4 Hundertstel Millimeter.



Ins Schlafcoupé Reisebekanntschaften

Nirgends findet die Verbrecherwelt leichter ihre Opfer als auf der Eisenbahn. Ein Kriminalbeamter der Eisenbahnbehörde belegt hier diese alte Erfahrung durch viele Beispiele, hoffentlich zu Nutz und Frommen all derer, die jetzt ihre Reisepläne für die Urlaubszeit schmieden.

Nirgends sind Unerfahrene, Vertrauensselige, und nicht immer nur solche, sondern auch Personen, die sonst im Leben wohl ihren Mann zu stehen gewohnt sind, so sehr den mannigfachen Gefahren der Verbrecherwelt ausgesetzt wie auf der Eisenbahn. Gepäckdiebe, Falschspieler, Bauernfänger, Hochstapler und Kleidermarder und Taschendiebe, sie alle haben besonders während der Reisezeit verhältnismäßig leichtes Spiel, denn die Freude auf den Urlaub, an fremden Landschaftsbildern, die kaum zu bändigende Entdeckerlust der mitfahrenden Kinder und endlich die Überfülle in den Wagen machen den Gedanken an unlautere Absichten einzelner Reisegenossen einschlafen, lenken ab und erst am Ziel stellt man in höchstem Schreck fest, daß ein Koffer fehlt oder gar die Geldtasche mit dem lange Ersparten.

Hier stehen in der hochgewölbten Glashalle, durch die das Sonnenlicht gleichsam vernebelt einfällt und Milliarden von Stäubchen tanzend sichtbar macht, zwei jener aus vielen langgestreckten Wagen bestehenden Züge, die fast zur gleichen Minute nach verschiedenen Richtungen hin abgelassen werden sollen. In das Rufen der hochbeladenen Gepäckträger mischt sich das Zischen des entweichenden Dampfes, das Klingeln der Kofferkarren, das Ausschreien der Zeitungsverkäufer, schrille Pfiffe von den glänzenden, ölschwitzenden Lokomotiven. Kurz vor der Abfahrtszeit wird der Lärm unerträglich, die Menschen rennen durcheinander, aneinander, der sucht seinen Koffer, jener seine Schwiegermutter, die endlich wieder abreist und der er darum noch einen herrlichen Rosenstrauß voll Dankbarkeit an die Bahn gebracht hat. Nur in einer Ecke stehen zwei Herren, unauffällig gekleidet, Reisende scheinbar wie alle anderen. Aber während sie leise und gemessen miteinander sprechen, beobachten sie ganz genau das Treiben in der lärmenden Halle. Ihre besondere Aufmerksamkeit gehört einer Gruppe von abreisenden Menschen, die unweit von ihnen lebhaft sich gerierend steht.

Andere Personen, ahnungslos von Abschiedsschmerz oder Vorfreude in Anspruch genommen, würden bestimmt nichts Verdächtiges vermuten. Die zwei unbeteiligten Herren, gewiegte **Kriminalbeamte der Bahnbehörde**, aber haben den Blick für solche Situationen. In dem Moment, da durch Lautsprecher „Platz nehmen" gerufen wird, stürzen gleichzeitig von allen Seiten mehrere „Reisende" auf die Abteiltür; der erste, der schon fast eingestiegen ist, wendet sich plötzlich um, als habe er etwas vergessen, und vermehrt das Gedränge noch schlimmer. Ein Koffer fällt zu Boden, zwei fangen zu schimpfen an und jetzt ist der richtige Augenblick für die Kriminalisten, zuzugreifen. Mit eisernem Griff hat der Beamte das Handgelenk eines der Unruhe Provozierenden gefaßt und eine wohlgefüllte Brieftasche, die er eben dem dicken Kaufmann im Gewühle mühelos aus der Tasche gestohlen hatte, ist Beweis genug, daß mit ihm ein gefährlicher Taschendieb auf frischer Tat ertappt wurde. Sehr unauffällig ist das alles in einigen Sekunden geschehen, die Beamten führen den Missetäter schleunigst ab.

Das ist einer der am häufigsten geübten Tricks, an die auserkorenen Reisenden, bei denen man lohnende Beute wittert, heranzukommen. Bis der Bestohlene etwas merkt, ist meistens der Zug schon lange aus dem Bahnhof und die Diebe haben mit einem anderen Zug das Weite gesucht.

Äußerst vorsichtig heißt es bei Bekanntschaften mit Unbekannten zu sein. So sitzt seit zwei Stunden eine alleinreisende junge Dame in einem Abteil zweiter Klasse und langweilt sich. An einer größeren Kreuzungsstation steigt ein eleganter Herr mittlerer Jahre, die Haare sind schon leicht angegraut — das ist doch an und für sich schon vertrauenerweckend — zu und setzt sich ihr gegenüber. Liest eine ausländische Zeitung. Wie das aber so geht, bald sind die beiden in eine anspruchslose kleine Unterhaltung über Reisen, Orte, die sie jeder einmal besucht haben, verwickelt. Und als der Gong zum Speisewagen ruft, gehen sie, was wäre natürlicher, zusammen. Der Fremde versteht fesselnd zu plaudern und die Zeit verfliegt rasch. Annemarie, die junge Dame, will nach dem Essen noch Kaffee trinken. Ihr neuer Unbekannter verabschiedet sich mit einem leichthin gesprochenen „bis später also!"

Das „später" sieht so aus: Annemarie kommt in ihr Abteil zurück. Es ist leer. Keine Spur von dem Fremden. Seine Zeitung liegt zerknittert auf dem Polster; gleich wird sie zu Boden fallen. Sein Hut und sein Mantel hängen nicht mehr am Haken. Seine kleine Handtasche, die so furchtbar elegant, aus hellgenarbtem Krokodilleder, war, ist auch fort. Und jetzt, als die blauen Augen der Vertrauensseligen in die Höhe des Gepäcknetzes schweifen, muß sie sich festhalten, um nicht in Ohnmacht zu fallen. Ihr Kofferchen, das unter anderem auch einen Teil der Reisekasse enthielt, fehlt. Der amüsante Plauderer hat es mitgenommen.

Der Schaffner, zu dem sie heulend rennt, kann ihr nichts Tröstliches sagen. Der Zug hat mit kurzem Aufenthalt, während sie im Speisewagen saß, zwei Bahnhöfe passiert. Der Dieb hat natürlich die Gelegenheit benutzt, auszukneifen und sitzt längst in einem der Anschluß-D-Züge, hat auch diesen vielleicht schon wieder an irgendeiner Station verlassen, ist mit einem Auto weitergefahren, wer weiß das? Der Telegraph spielt nach allen Seiten, aber wenn die junge Dame ihre Habseligkeiten wiederbekommt, kann sie von Glück sagen . . .

An der Grenzstation kommt einer der internationalen Züge an. Vier Stunden Aufenthalt. Ein Herr begibt sich zu der Gepäckaufbewahrungsstelle, um seinen Koffer für die Zeit der Fahrtunterbrechung abzugeben. Hinter ihm ein anderer Herr mit einer Dame, sichtlich ein vornehmes Ehepaar, solide und zurückhaltend. Der Beamte hat alle Hände voll zu tun, jetzt und dann vor der Weiterfahrt des Zuges. Ohne aufzublicken, nimmt er die Gepäckstücke und gibt die Scheine. Als der Herr, der vor dem „Ehepaar" an der Reihe war, seinen Koffer zurückholen will, findet sich dieser nicht vor. Wie ist das möglich? Sehr einfach: seine Gepäckscheinnummer war 72, die nach ihm bekamen Nummer 73. Der Koffer ist längst auf Nummer 72 abgeholt, aus dem Gepäckschein 73 hatte man mit einiger Geschicklichkeit und ohne viel Mühe Nr. 72 gemacht und anstandslos den fremden Koffer ausgehändigt erhalten.



Ein alter Verbrechertrick, der noch immer seine Dienste tut:
Der Gepäckdieb stülpt einen Handkoffer ohne Boden über die fremde Tasche.

Damit ist die Reihe der „gefährlichen Reisebekanntschaften" noch nicht geschlossen. Sehr häufig kommt, gerade in den große Strecken durchfahrenden Zügen, Spielbetrug vor. Und wenn auch die Bahnen gerade in bestimmten Zügen, vornehmlich solchen, die von und nach den Landesgrenzen führen, ganz tüchtige Spezialisten, mit allen Tricks der Hochstapler und Bauernfänger vertraut, mitfahren lassen, um ihre Passagiere zu schützen, so ist es doch außerordentlich schwer, Falschspieler auf frischer Tat zu erwischen.

In den Abendstunden, wenn die Aufmerksamkeit schon nachläßt, treiben sie ihr unsauberes Gewerbe. Am liebsten suchen sie sich ältere Herren aus der Provinz aus. Anfangs spielen die zu zweit auftretenden Kumpane, die aber durch nichts zu erkennen geben, daß sie zusammengehören, für sich allein. Welcher Kartenspieler würde nicht, wenn er stundenlang mit spielenden Reisegefährten in ein und demselben Abteil sitzt, allmählich Interesse zeigen und mindestens ein bißchen kiebitzen? Dann schließlich spielt der Dritte mit. Anfangs gewinnt er natürlich. Das wiegt ihn in Sicherheit, nach und nach kommt in die Gewinnserie einmal ein kleinerer Verlust. Um ihn wettzumachen, wird eifrig weiter gesetzt, und damit rennt der Harmlose immer mehr in sein Unglück. Denn der Mittel, falsch zu spielen, gibt es unzählige. Entweder sind die Ecken mancher Karten aufgerauht oder sie sind an den Rändern keilförmig verschnitten, daß sie vorstehen, oder die Rückseiten hoher Karten werden gewaschen und haben dadurch an Glanz eingebüßt — all dieses sieht und fühlt der geübte Falschspieler, während er sein Opfer durch geschickte Unterhaltung stets abzulenken versteht und ihm außerdem noch die Spannung und Aufregung des Verlierers zugute kommt, die diesen Vieles und Wichtiges glatt übersehen läßt.

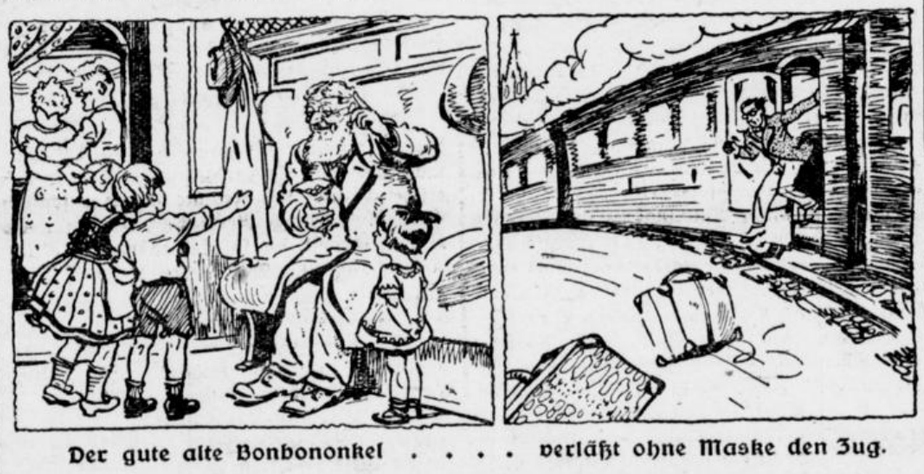
Sobald eine neue Person sich in das Abteil setzt und dem Spiel zusieht, wird unter irgendeinem Vorwand abgebrochen. Der beobachtende Kriminalist, in der Maske des Reisenden, nimmt zu allen möglichen Schlichen Zuflucht. Er tut, als ob er von den Spielenden überhaupt keine Notiz nähme, stellt sich oft auch schlafend; während er schärfstens aufpaßt und aus der Unterhaltung, aus den Summen, die genannt werden, aus dem Gesicht der Spieler seine Schlüsse zieht, wartet er den Moment ab, wo er zugreifen kann. Wo das schon nicht gelingt, genügt es ihm auch, durch seine Anwesenheit oder durch öfteres Stehenbleiben am Abteilfenster zu verhindern, daß überhaupt Spiele in Gang kommen.

Zu den gefährlichen Reisebekanntschaften müssen auch die Außenseiter gerechnet werden, die sich an den Bahnhöfen, in Wartesälen und Hotels besonders gern unerfahrener, mit Vorliebe weiblicher Personen „annehmen". Sie arbeiten vielfach Hand in Hand mit einem sogenannten „Zutreiber", der schon im Zuge sich an die Reisenden heranmachte. Der Name „Bauernfänger" rührt von nichts anderem als davon her, daß dessen Beuteobjekte in Landleuten, die aus der Provinz in die Städte fahren, bestehen.

Solch Leichtgläubiger wird mit vielen Worten betäubt, vor Betrügern gewarnt und der Bauernfänger erbietet sich endlich, ja er wird sogar von dem dankbaren „Aufgeklärten" darum gebeten, ihn in ein zuverlässiges Quartier zu geleiten. Dort gesellt sich der Helfershelfer hinzu und nun beginnt das „Reppen". Wertlose Gegenstände werden zum Kauf angeboten oder es kommt, wie die fortwährenden Enthüllungen über Mädchenhandel lehren, bei jugendlichen Frauenspersonen gar so weit, daß diesen Stellung und hoher Lohn vorgegaukelt werden. Wenn das arme Opfer einsieht, in wessen Hände es sich begeben hat, ist es meistens zu spät. Leichtere Fälle sind solche, wo gefälschte Fahrkarten zum halben Preis unter irgendeinem glaubhaften Vorwand geeignet erscheinenden Reisenden angeboten werden. Hier ist es wissenswert, daß der Käufer dieser Falsifikate, wenn er auch im besten Glauben sie erworben hat, genau so verfolgt und zur Strafe herangezogen wird wie der Verkäufer. Daß es besonders konstruierte Koffer gibt, die keinen Boden, statt dessen aber eine Greifvorrichtung haben, so daß man sie nur im unbewachten Moment über eine Handtasche stülpen muß, um diese dann für alle Menschen unsichtbar forttragen zu können, wissen auch nur Eingeweihte.

In den meisten Fällen, muß man sagen, trägt das reisende Publikum doch selbst einen großen Teil Schuld, wenn es auf eine der hier geschilderten Arten unterwegs geschädigt wird. Wie lange entfernen sich z. B. die Besitzer zahlreicher Gepäckstücke aus dem Abteil, ohne nur einmal nachzusehen, ob nichts gestohlen ist! Besonders kurz vor großen Stationen sollte das geschehen, wo den Dieben die beste Gelegenheit winkt, für immer zu verschwinden. Vielleicht können diese Ausführungen dazu beitragen, auf die tausend Gefahren unterwegs aufmerksam zu machen. Wer davon einmal Kenntnis hat, wird im eigenen Interesse vorsichtig sein. Das soll nicht heißen, daß man sich durch übertriebene Ängstlichkeit das Vergnügen am Reisen vergällen lassen müsse. Aber ein bißchen mehr die Augen und Ohren aufzumachen, schadet niemandem.

Hellmuth Engelhardt.



Der gute alte Bonbononkel . . . . verläßt ohne Maske den Zug.



Aus Langeweile nimmt der harmlose Kiebitz am Kartenspiel gern teil.



Endlich gefaßt!

Roman von Gert Rothberg

Schicksalsgewalten

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Fräulein May schien mir nicht gerade erfreut über Ihr Herumstehen", setzte er selbstlos hinzu.

Lu Karell atmete tief auf.

„Ich werde es sofort gutmachen. Der erste Tanz muß selbstverständlich der Gastgeberin gehören, nachdem ich nun so lange gezögert habe. Aber dann, dann will ich May Grensburne bitten. Es ist ein Spiel mit dem Feuer, Reveloor; doch ich will nichts denken, will nichts überlegen. Ich will nur noch wissen, daß ich ein Mensch mit einem fühlenden Herzen bin."

Reveloor nickte.

„Na, sehen Sie, jetzt werden Sie unseren Damen entschieden besser gefallen."

Mays blaue Augen hingen an Lu Karell, der mit der schönen Frau Lucille tanzte. Die Bewegungen seiner selten schön gewachsenen Figur waren eine Augenweide. Er tanzte elegant und sicher.

Die Mama Smith munterte ihre drei Töchter auf.

„Nun wird er mit euch tanzen. Einer von euch muß es noch heute gelingen. Wenn nicht, sollt ihr mich kennenlernen."

Und mit mütterlichem Raubvogelblick ruhten ihre Augen auf den schmalbrüstigen, blassen Mädels, die sich ängstlich duckten.

Lu Karell kam quer durch den Saal. Seine dunklen Augen gingen suchend umher. Sie suchten May Grensburne. Noch war es Zeit, eine nähere Berührung zu vermeiden. Da sah Karell, wie Mays Augen träumerisch an seinem Gesicht hingen. Der letzte Rest von Besinnung fiel ab von ihm. Als die Klänge des nächsten Walzers ertönten, verneigte sich Lu Karell tief vor May.

Sie stand auf und legte die Hand auf seinen Arm. Sie tanzten wunderbar. Dieser Tanz schien nur für sie beide geschaffen. Selbstvergessen sah May in die dunklen Augen des Mannes, der den Kopf leicht beugte. May, die selbstbewußte, schöne May fühlte sich plötzlich unsicher unter dem leidenschaftlichen Blick der dunklen Männeraugen.

Herr Grensburne sah mitleidig auf Harry Reveloor. Der alte Herr dachte, daß wohl nun sein liebster Wunsch nicht in Erfüllung gehen würde. Denn er kannte sein Kind. Da schien sich ja merkwürdig schnell etwas anzubahnen zwischen May und dem schlanken Manne, mit dem sie soeben tanzte.

Harry Reveloors Augen folgten dem Paar mit stummer Resignation. Er war über sich selbst erstaunt. Noch vor kurzer Zeit hatte er gemeint, einen jeden niederschlagen zu müssen, der ihm May zu nehmen beabsichtigte. Und heute fand er es beinahe selbstverständlich, daß Karell ihm bei May zuvorkam.

Eine nie gekannte Sympathie wohnte in ihm. Er liebte den schlanken Mann mit den dunklen Augen, die bald in düsterer Schwermut brannten, bald verwegen aufblitzten, dann wieder so froh blickten, klar und offen, daß man meinte, bis auf den Grund eines Sees zu blicken, wie einen Bruder.

Oft trafen sie sich. Karell hatte Reveloors Gesellschaft direkt gesucht, und dieser hatte sie ihm willig entgegengebracht. Harry hatte ihm erst vorige Woche erzählt, wie oft man ihn nach seinem interessanten Freunde frage. Vor allem in Familien, die mit heiratsfähigen Töchtern gesegnet seien. Karell hatte leicht aufgelacht. Dann wurde er plötzlich ernst, schüttelte den Kopf.

„Nein, Reveloor, ich möchte keine Hoffnung erwecken, die sich dann nicht erfüllen würde. Ich — werde nicht heiraten. Es müßten da ganz besondere Umstände mitsprechen."

Reveloor dachte jetzt an diese Unterredung. Ob Lu Karell wohl heute auch noch wußte, was er gesagt hatte?

Der Tanz war zu Ende.

Zwischen Lorbeerbüschen standen kleine, runde, weiß gedeckte Tische. Sie waren fast immer in Anspruch genommen, denn die Hitze im Saal machte Erfrischungen nötig.

May bat Karell, ihr ein Glas Limonade zu besorgen, sie sei nahe am Verdursten. Er führte sie zu einem der eben frei werdenden Tischchen. Seine Adleraugen gingen umher. Dort drüben war das Büfett. Jeder mußte sich selbst bedienen.

Rasch ging er hinüber.

May sah ihm nach. Sie lehnte sich weit in den Sessel zurück. Bald war er mit dem Glas zur Stelle. Das junge Mädchen trank in hastigen Zügen.

Er stand in seiner schlanken, geschmeidigen Größe vor ihr. May deutete auf einen der bequemen Sessel.

„Ich möchte noch ein wenig ausruhen, ich habe genug getanzt. Wenn Sie nicht anderweitig verpflichtet sind, dann lassen Sie uns ein wenig plaudern."

Er setzte sich, lächelnd in ihr schönes Gesicht blickend.

„Dürfen wir uns so absondern?" fragte er.

May zuckte mit den schmalen, weißen Schultern.

„Ich bin so! Ich bin nicht gewöhnt, auf andere Menschen Rücksicht zu nehmen. Ich werde wohl noch mit einem mir sympathischen Herrn sprechen dürfen?"

Karell beugte sich über ihre kleine Hand und drückte einen Kuß darauf. Seine großen dunklen Augen leuchteten dabei in die ihren.

„Erzählen Sie mir doch, bitte, etwas aus dem Süden. Ich wollte gern einmal hin, aber meine Eltern sitzen hier so fest in Neuyork, als ginge es absolut nicht ohne sie. Ihr Vater ist der Goldgrubenbesitzer Karell?"

Er nickte. „Jawohl, gnädiges Fräulein. Doch ich bin schon über ein Jahr hier; und von meiner Heimat ist wenig zu erzählen, da ich wenig zu Hause war."

May sah ihn aufmerksam an. Dann biß sie sich leicht auf die Lippen. Kein Zweifel, Lu Karell wollte nicht daran erinnert sein. Nun, er würde ja seine Gründe dafür haben. Sie plauderte über Neuyork, und da wurde auch er gesprächig. Einmal gab May ein drolliges Erlebnis zum besten, und Karell lachte herzlich. May dachte: Wie hübsch er lacht, ganz warm wird man dabei und so froh! Dann sagte sie:

„Ja, was denken Sie eigentlich über unsern berühmten Einbrecher? Haben wir nicht eine Sensation in Neuyork, die alles bisher Gewesene übertrifft?"

Ueber Karells schmales Gesicht ging ein Schatten.

„Wollen wir wirklich diesen Mann erwähnen während der kurzen Pause, die uns zum Plaudern bleibt?"

May lächelte versonnen.

„Warum nicht? Er ist ein Genie! Und denken Sie, ist das nicht drollig: Ich wünsche mir immer, daß man ihn nicht erwischt."

Karells Augen flammten dunkel.

„Dann kann der Einbrecher von Neuyork sich Glück wünschen, denn dann schützt ihn ein Engel", sagte er mit verhaltener Stimme.

May unterdrückte die Verlegenheit, die bei diesen Worten über sie kam.

„Wissen Sie, was ich von diesem sonderbaren Menschen denke? Er ist gewiß gar kein richtiger Verbrecher. Er tut das alles anscheinend nur aus einem Grunde, den nur er allein weiß."

Karell sah sie durchdringend an.

„Wenn nun auch Sie oder Ihr Herr Vater auf der Liste dieses Mannes ständen, würden Sie dann immer noch so denken?"

„Ja, ich möchte den Schrecken der oberen Zehntausend wohl kennenlernen."

Karells Gesicht war blaß, als er sagte:

„Wenn er Ihnen nun aber auch etwas raubt?"

Mays Augen funkelten.

„Ich würde mit ihm kämpfen. Mein silberner Browning würde seine Pflicht tun."

„May?"

Herr Grensburne stand am Tisch. Karell sprang auf.

„Man verlangt nach dir", sagte der alte Herr zu seiner Tochter. Er wollte nicht, daß May sich länger absonderte. Alle drei gingen langsam zu Miß Grensburnes Sessel hinüber. Karell war von dem alten Herrn in ein Gespräch gezogen worden. Oft trafen sich an diesem Abend seine und Mays Augen. May fühlte eine seltsame Unruhe in ihrem sonst so kühlen Herzen.

Harry Reveloor aber dachte resigniert: Es muß auch reiche alte Junggesellen geben.

* * *

Papa Tompson tobte im Büro umher. Der alte, weißhaarige Kassierer stand ganz gebrochen vor dem „Eisernen".

An den Schlössern war alles in Ordnung. Nichts, aber auch nicht das Allergeringste ließ darauf schließen, daß hier eine frevelhafte Hand gearbeitet hatte.

„Sie alter Esel", brüllte Tompson, „die Schlüssel haben Sie eingesteckt und gedacht, Sie hätten zugeschlossen. Sonst müßte ja etwas beschädigt sein. Der Kerl kann die schwere Tür doch nicht aufgeblasen haben?"

Der Kassierer setzte sich, die Knie zitterten ihm zu sehr. Tompson tobte weiter.

„Ehe die Polizei kommt, können wir alle zusammen schwarz werden. Ein wahres Glück, wer nicht mehr auf dieser verrückten Welt herumturnen muß."

Vorsichtig öffnete sich die Tür, und der Sohn des Hauses schob sich herein. Er war vorhin erst nach Hause gekommen, aber das brauchte der Alte nicht zu wissen. Er bemühte sich, sein schlaffes Gesicht in energische Falten zu legen. Nun tänzelte er auf seinen Vater zu.

„Guten Morgen, Papa! Eben hörte ich, daß der verwünschte Kerl auch uns heimgesucht hat. Nicht das Geringste hat man wahrgenommen, und ich schlafe gewiß nicht fest."

„Schweig, du Trottel! Deinetwegen hätte der Kerl ja unsere ganze Bude mit Dynamit in die Luft sprengen können. Du hättest bestimmt nichts gemerkt auf dem Broadway in den Armen deiner Kabarettgröße."

John Tompson der Jüngere senkte den Kopf. Schweigen war jetzt das klügste. Aber gemein war es vom Alten, ihn hier vor dem Kassierer herunterzuputzen. Da wandte er mit einem Ruck den Kopf. Der Diener führte die Polizeibeamten herein.

Nach einer halben Stunde peinlichster Untersuchung war die Sache beendet.

„Natürlich wieder der große Unbekannte", meinte der führende Beamte.

Der alte Tompson brüllte ihn an:

„Um das festzustellen, brauche ich Sie nicht. Fassen sollen Sie den Kerl endlich. Aber es ist ja ein Trauerspiel. Wo sie nicht zu sein braucht, ist Polizei massenweise da. Aber hier in diesem Falle soll man sich zufrieden geben, daß nun einwandfrei feststeht, daß der Kerl es war. Nun wartet die hochwohllöbliche Polizei auf morgen, bis sie wieder wohin geholt wird. Hihi, fein geschützt sind wir hier in Neuyork, das kann man nicht anders sagen."

Und Papa Tompson erging sich in wüsten Beschimpfungen. Der Sohn packte seinen Arm.

„Papa", sagte er beschwörend. „Lieber Papa!"

Der alte Herr schüttelte ihn ab.

„Ich bin nicht dein lieber Papa! Ich werde wohl noch meine Meinung sagen dürfen, wenn mich was ärgert?"

Der Beamte winkte seinem Gefolge.

„Meine Herren, wir werden hier beschimpft; das Weitere wird sich finden."

Tompson lachte hohnvoll.

„Natürlich, das wird sich schon finden. Hauptsache ist, der Kerl findet sich nicht."

Der alte Kassierer stand am Schrank und legte die Papiere wieder ordentlich zusammen.

„Nun, sind die Rechnungen noch alle hübsch da, Clark? Freut mich! Zerbrechen Sie sich gefälligst jetzt den Schädel, wovon wir die bezahlen."

„Wieviel ist denn eigentlich geraubt, Papa?" wagte der Sohn schüchtern zu fragen.

Wütend drehte der alte Herr sich um.

„Wieviel geraubt ist? Soviel, daß du es bei deinem teuren Lotterleben in sechs Monaten nicht verjuxen kannst."

John Tompson der Jüngere zog den kurzgeschorenen Kopf ein, als habe er einen Schlag darauf bekommen.

An der Tür klopfte es. Die ältliche Gesellschaftsdame, Frau Davis, trat schüchtern herein. Der alte Herr zog die buschigen, weißen Brauen hoch, erwiderte brummend den höflichen Gruß und knurrte dann:

„Was beliebt?"

Frau Davis reichte ihm einen Stoß Rechnungen.

„Das Geld muß noch heute an die betreffenden Firmen bezahlt werden, läßt Frau Tompson sagen", sagte sie leise.

Er riß ihr die Rechnungen aus der Hand.

„Die kommen gerade recht. Sollen sich die elenden Halsabschneider, bei denen meine Frau unbedingt kaufen muß, ihr Geld bei dem großen Unbekannten holen, der die Güte hatte, mir diese Nacht den Geldschrank auszuräumen."

Miß Davis wurde kreidebleich und blickte sich angstvoll um. Tompson lächelte höhnisch.

„Da staunen Sie, was? Während meine Frau mit ihrem gesamten Damenflor noch schläft, hab' ich mir hier unten bereits die Galle herausgeärgert."

Sie sah ihn hilflos an. Endlich stotterte sie:

„Frau Tompson läßt um zweitausend Dollar bitten. Sie wollte nach dem Frühstück eine Spazierfahrt machen und auf dem Wege ein paar Kleinigkeiten besorgen."

Der alte Herr lachte dröhnend. Dann sagte er:

„Bestellen Sie meiner Frau, es sei ausgeschlossen, daß ich ihr das Geld schicken kann."

Still ging Frau Davis davon. Ihr bangte vor den Ausbrüchen, die dieser Mitteilung folgen würden. Denn die junge Frau Tompson, die zweite Frau des alten Herrn, war maßlos in ihren Ansprüchen. Frau Davis konnte ein Lied singen von den Launen ihrer Herrin. Mister Tompson schwieg bei solchen Gelegenheiten dickfellig still. Meist warf er ihr dann ein Paket Scheine hin, und da war die junge Dame dann sehr schnell beruhigt.

Behutsam öffnete die Gesellschafterin jetzt die Tür. Die Zofe schlich mit verweinten Augen an ihr vorüber. Frau Davis ging durch die prunkvollen Räume und stand endlich im Schlafzimmer der Frau Tompson. Diese saß im Bett, löffelte ihre Schokolade und knabberte Gebäck.

Sie war noch vor ein paar Jahren eine gefeierte Schauspielerin gewesen. Dann nahm sie klugerweise den Antrag Tompsons an und vertauschte die Bretter, die die Welt bedeuten, mit dem soliden Boden des Millionärpalastes.

Frau Tompson war eine Schönheit, und sie wußte das. Große, graue Augen, goldblondes Haar, dazu ein leuchtend roter Mund mit schneeweißen Zähnen. Eine schlanke, rassige Figur und ein tadelloser Teint. Auf der meergrünen Seidendecke balgten sich zwei weiße Pudel. Der graue Papagei im Käfig plauderte ununterbrochen:

„Lolo will Küßchen. Danke schön. Langweiliger Kerl, du. Dumm so was. Ellen, komm, sei gut. Wo ist der Affe?"

Ellen Tompson lachte.

„Lolo, wir wollen gescheit sein und das Leben genießen", sagte sie.

„Das Leben genießen", kreischte der Papagei. „Wo ist der alte Affe?"

Ellen Tompson sah ihre Gesellschafterin scharf an.

„Sie machen ja ein so komisches Gesicht, Frau Davis? Haben Sie meinen Mann etwa nicht angetroffen?"

Zögernd erzählte die Gesellschafterin das Vorgefallene, ängstlich in das schöne Gesicht ihrer Herrin blickend. Die Dame sagte eine Weile gar nichts. Dann fragte sie langsam:

„Und natürlich hat man den Dieb wieder nicht?"

„Nein, gnädige Frau, es ist furchtbar! So ein elender Mensch!"

Ellen Tompson ließ ihre Augen sinnend auf dem verstörten Gesicht ihrer Gesellschafterin ruhen.

„Wieso?" fragte sie dann leise. „Ich bewundere den Mann; der hat Mut. Soll er ruhig der Dummheit der Welt noch länger ein Schnippchen schlagen! Freilich, mein Geld muß ich haben. John soll nicht borniert sein und Skandal machen wegen der Geschichte. Sein Geldbeutel wird den kleinen Eingriff schon vertragen. Rufen Sie mir Merry, ich will mich ankleiden."

Während Frau Tompson sich das goldblonde Haar frisch auffärben und frisieren ließ, dachte sie unablässig daran, daß Herr Taweller, der den berüchtigten Einbrecher ertappt hatte, als der ihm seinen Besuch machte, erzählt hatte, einen schöner gewachsenen Menschen trüge die Erde nicht. Es sei ein Apoll.

Und Frau Tompson dachte daran, wie die Vorwürfe auf Taweller niedergehagelt waren.

„So genau gesehen und nicht festgehalten?"

Man konnte ihm die allgemeine Verachtung gar nicht plausibel genug machen. Der hatte sich entrüstet verteidigt.

„Festhalten? Aber erst können!" Er war zu Boden geworfen worden; wie, war ihm ein Rätsel. Der Kerl war nur allein und hatte ihn bestimmt nicht angerührt. Er hatte sich nicht rühren und auch nicht rufen können. Eine Lähmung war über ihn gekommen, die so lange dauerte, bis der Unheimliche das Zimmer wieder verließ.

Frau Ellen Tompson träumte vor sich hin. Sie hätte so gern einmal ein recht verwegenes Abenteuer erlebt. Schade, warum hatte der Unbekannte nur das Privatbüro ihres Mannes heimgesucht?

Die Zofe nahm ihr den Frisiermantel ab. Bald schmiegte sich ein weißseidenes, loses Gewand um Frau Tompsons schöne Gestalt. Sie blickte noch einmal in den hohen Spiegel und verließ dann mit schnellen Schritten das Ankleidezimmer. Ein Diener lief vor ihr her und riß die Türen auf.

(Fortsetzung folgt.)